

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienanbo.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der für Rußland so unglückliche Beginn der kriegerischen Operationen, bei denen es den Japanern im ersten ungestörten Anlauf gelungen ist, einen großen Teil der russischen Seemacht außer Gefecht zu setzen, hat in den leitenden Kreisen in Petersburg natürlich große Bestürzung hervorgerufen. Man ist sich des Ernstes der Lage und der anfänglich wohl stark unterschätzten Gefahren bewußt geworden, vor die sich Rußland durch den Ausbruch des Krieges gestellt sieht, und man kann sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß es der Anspannung aller Kräfte und schwerer, langwieriger Kämpfe bedürfen wird, um das kleine Japan niederzuringen, das mit so überraschender Kühnheit dem gewaltigen Rußland den Fehdehandschuh hingeworfen hat. Die Situation ist augenblicklich für Rußland so ungünstig, daß eine Wendung der Dinge in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann; die Regierung hat sich deshalb angesichts der tiefen Niedergeschlagenheit, die sich infolge der Mißbootschaften aus Port Arthur der Bevölkerung bemächtigt hat, dazu genötigt gesehen, den Massen ein Beruhigungspulverchen in Gestalt einer öffentlichen Kundgebung zu verschreiben, die zur Ruhe und vor allem zur Geduld ermahnt.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Die Kundgebung hat folgenden Wortlaut: „Acht Tage sind verstrichen, seit ganz Rußland von tiefer Entrüstung gegen einen Feind ergriffen worden ist, der die Verhandlungen plötzlich abgebrochen hat und darauf ausging, durch einen verräterischen Angriff einen leichten Erfolg in dem lange gewünschten Kriege zu erringen. Die russische Bevölkerung wünscht mit begreiflicher Ungeduld schnelle Revanche und erwartet mit fieberhafter Spannung Nachrichten vom fernen Osten. Die Einigkeit und die Macht des russischen Volkes beiseitigen den Zweifel, daß Japan die verdiente Züchtigung für seine Verräterei erhalten werde und dafür, daß es zum Kriege herausgefordert hat, während unser angebeteter Herrscher den Frieden unter allen Nationen zu bewahren wünscht. Die Umstände der Feindseligkeiten zwingen uns, mit Geduld die Nachrichten über die Erfolge unserer Truppen abzuwarten, die nicht vor entscheidenden Handlungen seitens des russischen Heeres eintreten können. Die entfernte Lage des angegriffenen Gebietes und der Wunsch des Kaisers, den Frieden zu erhalten, schufen die Unmöglichkeit, Kriegsvorbereitungen vor langer Hand im voraus zu treffen. Es wird jetzt vieler Zeit bedürfen, um Japan die Schläge zu versetzen, die der Macht Rußlands würdig sind. Indem Rußland sparsam mit dem Blute seiner Kinder umgeht bei dem Bestreben, der Nation, die den Kampf in anmaßender Weise herausgefordert hat, die verdiente Züchtigung zu erteilen, muß es die Ereignisse mit Geduld abwarten, in der Gewißheit, daß unsere Armee die Herausforderung hundertfach rächen wird. Die Operationen zu Lande liegen noch in ferner Zukunft. Wir können nicht bald Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben. Unnützes Blutvergießen ist der Größe und Macht Rußlands nicht würdig. Unser Vaterland befindet sich in großer Eintracht und Opferwilligkeit zum Besten der nationalen Sache, daß jede vom Kriegsschauplatz eintreffende wahre Nachricht sofort der ganzen Nation geblendet soll.“

Diese Proklamation ist charakteristisch in ihrer Resignation und bedenklich durch das stillschweigende Eingeständnis, daß man von der Flotte nichts mehr zu hoffen wagt. Von der stolzen Marine, die Rußland unter so ungeheuren Kosten sich geschaffen hat, ist gar nicht mehr die Rede; nur vom Landheer erwartet man jetzt das Heil. Die ganze Erklärung der Regierung atmet in jeder Zeile den Geist jener traurigen Verächtlichkeit gelangten Proklamation, die der preussische Minister Graf Schulenburg nach der Niederlage von Tena erließ und in der es hieß: „Der König hat eine Bataille verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht!“

Der Zar an die Truppen.

Auf einen ebenfalls recht elegischen Ton ist eine Ansprache gestimmt, die der Zar an die nach Ostasien abgehenden Mannschaften gerichtet hat. Kaiser Nikolaus beauftragte in Gegenwart der Kaiserin, der Kaiserin-Mutter, des Thron-

folgers, der übrigen Großfürsten und Großfürstinnen sowie des Kriegsministers, des Generalstabschefs und des Hofministers im Hofe des Winterpalais das nach Ostasien abgehende dritte Bataillon des ersten sibirischen Schützen-Regiments. Der Kaiser schritt die Front unter den Klängen der Nationalhymne und den Hurraufen der Mannschaften ab und hielt sodann folgende Ansprache:

„Ich bin glücklich, Brüder, Euch alle vor Eurer Abreise zu sehen und Euch glückliche Reise wünschen zu können. Ich bin fest überzeugt, daß Ihr die Ehre Eurer alten Regimenter hoch halten und daß Ihr gern Euer Leben für Euer teures Vaterland in die Schanze schlagen werdet. Seid eingedenk dessen, daß der Feind tapfer, mutig und verischlagen ist. Von Herzen wünsche ich Euch Wohlergehen und Erfolge über Euren Gegner. Ich segne Euch, Brüder, und in Euch das ruhmvollste erste sibirische Schützenregiment mit dem Bilde des heiligen Seraphim. Er möge für Euch bitten und Euch auf Euren Wegen begleiten. Den Offizieren danke ich für die freiwillige Meldung, und nochmals danke ich Euch, Brüder, von ganzer Seele. Gott segne Euch!“

Alsdann folgte der Vorbeimarsch des Bataillons mit dem zugehörigen Train vor dem Kaiser, der sich mit nochmaligem Lebewohl von den Truppen verabschiedete.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz

fließen nur spärlich. Der russischen Telegraphen-Agentur wird aus Port Arthur unter dem 18. Februar gemeldet: Hier und in der Mandchurie ist alles ruhig. Beide Parteien ziehen augenscheinlich ihre Truppen zusammen. Auf dem Meer bei Lantienwan wurden gestern abend zahlreiche Lichter bemerkt, jedoch wurden sie bald gelöscht. Die Ausbesserung der durch den Minenangriff beschädigten Schiffe wird energisch betrieben, so daß sie bald wieder dienstfähig sein werden.

Es sind Nachrichten eingelaufen, daß die japanische Flotte in zwei Teile geteilt ist, der eine Teil bewacht die Landung bei Tschemulpo und Tsulin, der andere beschützt die Ufer Japans gegen das Vladivostoker Geschwader. Die Bevölkerung in der Mandchurie verkauft überall gern den Truppen Pferde und Lebensmittel. Die Meldung des Reuterschen Büreaus, daß durch chinesische Pölkshäufen in der Umgegend von Tzulan die Telegraphen- und Telefonleitungen zerrissen worden seien und der Verkehr über Land mit Dalny unterbrochen sei, ist unzutreffend.

Reichstag.

(Sitzung vom 18. Februar 1904.)

In der fortgesetzten Beratung des Postetats, Titel Gehalt des Staatssekretärs, spricht Abg. Dröschner (kons.) seine Anerkennung aus über die Vermehrung der Postassistentenstellen, sodann den Wunsch nach gleichmäßiger Bemessung des Erholungsurlaubes nach gleichlautenden Bestimmungen, an die die urlauberteilenden Beamten gebunden sein sollten. Er wünscht ferner eine angemessene Entschädigung der Beamten für den Nachdienst und Fortfall der Befestigung von Drucksachen, Zeitungen ausgenommen, an Sonntagen. Redner empfiehlt dann Berücksichtigung der Wünsche der oberen Beamten, wie Oberpostpraktikanten, Postinspektoren etc., die sie in einer Denkschrift ausgesprochen haben. Man könne der Postverwaltung nicht ein Streben nach Plasmacherie vorwerfen. Wünschenswert sei die Revision des Submissionswesens für die Postverwaltung; bei Submissionen müßten die ortsansässigen Handwerker in erster Linie berücksichtigt werden.

Abg. Eichhoff (freis. Vp.) h. b. den günstigen Stand des Postetats hervor, der aus dem wirtschaftlichen Aufschwung resultiere und erbittet Auskunft über Fragen einer deutschen niederländischen Postunion und eines deutsch-schweizerischen Postübergangs. Er befürwortet eine Reform des Paketpostens und der Fernsprechgebühren und empfiehlt gleichfalls die Berücksichtigung der Wünsche der höheren Postbeamten. Notwendig sei eine Statistik über die Ursachen der Erkrankungen der Postunterbeamten. Schließlich spricht sich Redner gegen die Ostmarkenzulage für Postbeamte aus.

Staatssekretär Krätke erklärt, er sei ein Freund schnellen Advancements, gegenwärtig lägen aber die Verhältnisse ungünstig, doch müsse er bestreiten, daß eine Notlage vorliege. Alle als Postbeamten Eintretenden könnten doch nicht in die höchsten Stellen aufrücken; die meisten sähen den Oberpostsekretär als Endziel ihrer Karriere an. Nach den neueren Bestimmungen, wonach die Kandidaten das zweite Examen bis zu einem gewissen Zeitpunkt abgelegt haben

müssen, reichten nun wieder die vorhandenen Stellen für die Qualifizierten nicht aus. Das Dienstalterszulagesystem sei von sehr vernünftiger Wirkung. Im allgemeinen ständen die höheren Postbeamten im Vergleich zu den Richtern und Oberlehrern sehr günstig. Im nächsten Jahre würde es notwendig sein, eine bedeutende Anzahl neuer höherer Stellen durch den Etat zu erbitten.

Abg. Fürst Radziwill (Pole) erkennt die maßvolle Art, in der der Staatssekretär sein Ressort verwaltet, er wünscht aber, daß die Postiliteu Preußens zur Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken nicht die natürlichen Rechte der Polen beeinträchtigen. Als Redner auf Gelebenswürdigkeit kommt, die dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen sind, ruft ihn Vizepräsident Graf Stollberg zur Sache.

Abg. Fürst Radziwill (fortfahrend) verlangt für die polnischen Landesteile solche Beamte, die polnische Briefadressen lesen können.

Abg. Schrader (freis. Vg.) sagt, man könne im allgemeinen mit der Postverwaltung sowohl bezüglich der Verkehrsangelegenheiten als auch bezüglich der Gehaltsverhältnisse zufrieden sein. Aber ein höherer Wohnungsgeldzuschuß sei dringend erforderlich. Die Erklärung des Staatssekretärs über die Sonntagsruhe der Beamten sei nicht befriedigend. Redner protestiert schließlich gegen die Behauptung Krätkes, daß Abg. von Gerlach in Postunterbeamtenversammlungen heftige Vorträge gehalten habe.

Abg. Böcker (wirtsch. Vg.) weist auf die zunehmende Sympathie der Postunterbeamten für die Sozialdemokratie hin; dem müsse durch Erhöhung der Gehälter und des Wohnungsgeldzuschusses entgegengehandelt werden. Die Anstellung weiblicher Beamten sei durchaus zu verwerfen; denn durch die „Warenhäuserische“ Anstellung von Damen nehme man vielen Männern Brot, das führe zu Verminderung von Geschäftsthegen und zur Gefährdung der Sittlichkeit. Die Ostmarkenzulage müsse unverändert bleiben. Bedauerlich sei, daß die Postverwaltung Uniformen bei gemeingefährlichen Warenhäusern bestelle.

Abg. Stockmann (Reichsp.) bezeichnete eine absolute Sonntagsruhe der Postbeamten als undurchführbar. Die Reichspartei könne der Resolution des Zentrums wegen Ausbeutung der Sonntagsruhe auf die katholischen Feiertage nicht zustimmen. — Nach einigen weiteren Bemerkungen wird die Weiterberatung vertagt.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 18. Februar.)

Das Haus setzte die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort und beriet dazu den Antrag Arndt-Gartschin betreffend Abänderung der Verordnung des Bundesrats über die Beschäftigung von Gehälfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirtschaften.

Handelsminister Möller erklärte, sich nicht eingehend dazu äußern zu können, da der Antrag zum Ressort des Innern gehöre; doch sei es nicht möglich, die Verordnung von 1902 schon wieder aufzuheben.

Nachdem die Redner des Zentrums, der freisinnigen Volkspartei gegen, die der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen sich für den Antrag ausgesprochen, wobei Frhr. v. Belding dem Reichsamt des Innern vorwarf, daß es Sozialreform vom grünen Tisch treibe, wurde der Antrag der verstärkten Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen.

In der hierauf folgenden Generaldebatte über den Titel „Der Minister“ bespricht Abg. Kreitzing (freis. Vp.) den Flaschenbier-Erlaß.

Unterstaatssekretär Bohmann erwidert, der Erlaß suche nur Material zu sammeln; dafür sollte das Haus mit Rücksicht auf die Resolution Graf Douglas betreffend die Befämpfung des Alkoholismus dankbar sein. Weiter gehe nichts darin.

Die weitere Debatte dreht sich namentlich um die Handwerkerfrage, den Befähigungsnachweis und die Erweiterung des zollfreien Veredelungsverkehrs, die Minister Möller nach dem Inkrafttreten des Zolltarifs für notwendig erklärt.

Das Metzger

Raisertelegramm.

In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages kam das bekannte Telegramm des Kaisers über die Meher Wasserversorgung zur Sprache. Dabei kam es zu lebhaften Zwischenfällen, da

einzelne Redner scharfe Kritik an dem Telegramm übten.

Abg. Gröber (Bentr.) behauptete, das Telegramm habe sich auf falsche Informationen gestützt.

Abg. von Standh (kons.) wendet sich in scharfen Worten gegen den Abg. Lebedour. Dieser habe die heiligsten Gefühle der Mehrheit der Kommission aufs gröblichste verletzt. Ein hoher Standpunkt heiße auch hohe Sorgen. Wenn der Abg. Lebedour und seine Freunde das nicht begriffen, so sei das ein Zeichen ihrer Beschränktheit. Die Person des Kaisers dürfe nicht in die Verhandlung gezogen werden.

Vorsitzender Abg. Stockmann unterbricht den Redner und weist den Angriff auf seine Geschäftsführung zurück. Nachdem die Präsidenten des Hauses eine Erörterung persönlicher Kundgebungen des Kaisers zugelassen, könnten die Vorsitzenden der Kommissionen auch nicht anders verfahren.

Abg. von Standh (fortfahrend) bemerkt: Wenn jemand sich unterfange, die heiligsten Gefühle anderer so zu verletzen wie Lebedour, so sei das eine Dreistigkeit, die nicht zulässig sei. Auch General Gallwitz glaubte sich präsidiale Befugnisse anmaßen zu dürfen, indem er bemerkte, es sei fraglich, ob die Kommission recht tue, bei der Beratung des Etats der Heeresverwaltung, die an der Depeche nicht beteiligt gewesen sei, die Depeche zu diskutieren. — Vorf. Dr. Stockmann (kons.) ersuchte, die Bestimmung darüber ihm als Vorsitzenden zu überlassen.

Abg. Lebedour (Soz.) antwortete dem Abg. v. Standh, wenn der Kaiser persönlich in öffentlichen Angelegenheiten eingreife, müsse er eine entsprechende Kritik im Reichstage gewärtigen. Daß er in der Form seine Kritik so eingerichtet habe, daß sie nicht zu beanstanden gewesen sei, habe ihm der Vorsitzende dadurch zugestanden, daß er seine Ausführungen nicht bemängelt hätte. Es sprachen noch Abg. Dr. Arndt und Generalleutnant Gallwitz, der erklärte, ohne Ermächtigung des Kriegsministers eine Protokollierung seiner Mitteilungen nicht in Aussicht stellen zu können.

Damit war der Mißschiffen beendet, und der Titel 97, der zur Debatte Anlaß gegeben wurde, bewilligt, ebenso mehrere andere Titel.

Die Budgetkommission

des Reichstages hat am Mittwoch eine Resolution Müller-Fulda einstimmig angenommen, welche den Reichszentraler ersucht, bei Vergütung der Lieferung von Geschützen, Artilleriematerial und Waffen für die Heeres- und Marine-Verwaltung den Lieferanten die Vergütung aufzuerlegen, daß außer wenn für den einzelnen Fall vom Kriegsminister oder Staatssekretär der Marine die Erklärung abgegeben wird, daß die Sonntagsarbeit im Interesse des Reiches geboten sei, bei Erfüllung der Lieferungen die gesetzlich vorgeschriebene Sonntagsruhe eingehalten werde, und daß auch, wenn eine solche Erklärung abgegeben wird, den Arbeitern doch auf jeden Fall der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes ermöglicht wird. Die Annahme dieser Resolution war die Folge der Erklärung des Kriegsministers, daß auf eine Anfrage der Firma Krupp die Lieferung von Feldhaubitzen als so dringend bezeichnet war, daß auch Sonntagsarbeit dazu benutzt werden müsse. Abg. Müller-Fulda hob hervor, daß infolge der Sonntagsarbeit die katholischen Arbeiter Sonntags keine Messe hätten hören können, und zwar immer drei Sonntage hintereinander. Der Kriegsminister sagte zu, daß bei späteren Aufträgen Sonntagsarbeit, wenn erforderlich, auf ein Mindestmaß beschränkt werden würde. Abgestrichen wurde von der Forderung von 10 Millionen Mk. für weiteres Artilleriematerial der Betrag von 2 Millionen Mk., da noch ein Rest aus dem Vorjahr vorhanden ist. Abgelehnt wurde eine Mehrforderung von 5000 Mk. für die Beschaffung von artilleristischem Planmaterial. Die Verhandlung über den Antrag Baasche, die Forderung von 316 000 Mk. für maschinelle Einrichtungen in den technischen Instituten der Infanterie zu streichen, wurde am Mittwoch noch nicht zu Ende geführt. Eine erste Rate von 50 000 Mk. für den Truppen-Übungsplatz in Posen wird gestrichen, da seitens der Militärverwaltung mitgeteilt wird, daß die Summe doch nicht verbraucht werden könne. Nach längerer Erörterung wurde angenommen eine Forderung von 425 000 Mk. als Zulage an Unteroffiziere bei den Besatzungstruppen in Elsaß-Lothringen. Aus der Kommission wurde diese Forderung beanstandet, weil sich in den letzten 30 Jahren die Verhältnisse so wesentlich gebessert hätten, daß die Unteroffiziere sicherlich

ebenfalls wie die Reichspostbeamten, von denen der Staatssekretär dies zugeben, gern nach Elbfahrten gehen würden. Der Kriegsminister teilte mit, daß seit dem vorigen Herbst die preussischen Regimenten in Elbfahrten sich zu 25 v. H. aus Landeskindern rekrutieren sollten. Wenn dieser Versuch gelinge und geeignetes einheimisches Unteroffiziermaterial sich dort finde, könnten ja vielleicht späterhin die Zulagen fortfallen.

Deutschland.

(Des Kaisers Mittelmeerfahrt.) Nach einer Mitteilung der Potsdamer Korrespondenz aus angeblich zuverlässiger Quelle wird die Defonno wie des Kaiserlichen Hofhalts mit dem zur Mittelmeerreise des Kaisers benötigten Silberaufschlag in drei bis vier Wochen nach Kiel geschafft werden. Die „Hohenzollern“ werde sich alsbald nach dem Mittelmeer begeben. Der Kaiser wird mit dem Hofzug nach Genua fahren und sich von dort mit dem Hamburger Dampfer „Auguste Viktoria“ an Bord der „Hohenzollern“ begeben. Die Kaiserin wird, wie feststeht, wegen ihres leidenden Zustandes an der Mittelmeerreise nicht teilnehmen.

Ausland.

Belgien.

Die belgischen Glashütten beabsichtigen eine gemeinsame Schließung der Betriebe am 1. März, da Japan und China infolge des Krieges sämtliche Aufträge, die einen Wert von mehreren Millionen repräsentieren, zurückgezogen, wodurch die mangelnde Ware, gleich der halben Produktion, unverkäuflich wird. Die Arbeiterunion will die Fabriken teilweise zur Weiterführung des Betriebes anlaufen.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 20. Febr. Ein Volksunterhaltungsabend findet am Sonntag den 21. Febr., im Schützenhofe hier selbst statt. (Siehe Anzeige.) Wie in den vorigen Jahren, so haben sich auch jetzt wieder Damen und Herren freundlichst bereit finden lassen, an diesem Abend mitzuwirken. Außer den musikalischen Darbietungen wird wieder etwas Besonderes geboten. Nach einem kurzen Vortrag über die Kunst im allgemeinen folgt im zweiten Teil ein kurzes Lebensbild des beliebten, volkstümlichen, deutschen Malers Adolph Richter. Im Anschluß hieran zeigt uns eine Anzahl der schönsten farbigen Bildnisse, was dieser Maler für das deutsche Volk geschaffen hat. Die Bilder werden erläutert und zum Teil durch dazu passende Gedichte und Gesänge begleitet. Der Eintrittspreis ist wieder so niedrig gestellt, um es jedem zu ermöglichen, sich diesen Genuß zu verschaffen. Hoffentlich werden wieder aus allen Kreisen unserer Bevölkerung, auch von den Fabrik- und Bergarbeitern, recht viele am Volksunterhaltungsabend teilnehmen. Wer das Gute und Schöne liebt, kann dort manche Anregung erhalten.

*** Camen, 20. Februar. (Verschiedenes.)** Die Königl. Regierung zu Arnberg veröffentlicht in dem „Amtlichen Schulblatt“ das sog. **Kinderschutzesetz** vom 30. März v. J. und knüpft daran entsprechende Bemerkungen: Um die Kenntnis und das Verständnis des Gesetzes zu fördern, sollen die Kreis- und Schulinspektoren im Laufe des Kalenderjahres auf einer amtlichen Konferenz das Kinderschutzesetz in seinen wesentlichen Bestimmungen zur Besprechung bringen. Es werden hierbei auch die bereits früher durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung und die ergänzenden Gesetze zum Schutze der Kinder im Fabrikbetrieb und Hausierhandel erlassenen Vorschriften mit in Betracht zu ziehen sein. In dem zum 15. April fälligen Pläne der Konferenzen soll angegeben werden, in welcher Konferenz man der Forderung entsprechen will.

Am 21. und 22. Juni d. J. wird in Hamm das **Provinzial-Gustav Adolf-Fest** gefeiert werden. Herr Konsistorialrat Pfarrer Sahusen in

Berlin hat die Festpredigt am Haupttage, Mittwoch, 22. Juni vormittags 10 Uhr in der Großen Kirche übernommen.

Wie bekannt, hat der Hauptausschuß zur Herbeiführung einer staatlichen **Pensionsversicherung der Privatangestellten** Mitte Januar in einer Beratung mit Reichstagsabgeordneten der konservativen, der Zentrum- und der national-liberalen Partei Leitfäden aufgestellt, die für die gesetzgeberischen Maßnahmen im Sinne der Privatangestellten die Richtung angeben sollen. In diesen Leitfäden heißt es an einer Stelle, die Altersgrenze für den Eintritt in das Versicherungsverhältnis solle nach unten das 18. Jahr, nach oben das 40. Jahr bilden. Diese Bestimmung ist vielfach dahin aufgefaßt worden, als sollten alle Privatangestellten, die heute mehr als 40 Jahre alt sind, von vornherein von den Vorteilen der Versicherung ausgeschlossen sein. Das ist keineswegs der Fall. Wie uns der Vorstand des westf. Verbandes für staatl. Pensionsversicherung der Privatangestellten (Eitz. Hagen i. W.) schreibt, wird jene Abgrenzung im Alter erst für jene gelten, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes 40 Jahre alt werden; sie soll verhindern, daß Leute, die ihr Leben hindurch garnicht als Angestellte tätig waren, im Alter auf kurze Zeit vielleicht nur zum Schein eine Stellung annehmen, um sich so widerrechtlich die Vorteile der Versicherung zu verschaffen, das mußte unmöglich gemacht werden. Für die Ubergangszeit aber werden ohne Zweifel Bestimmungen getroffen werden, wie sie i. B. bei der Einführung des Alters- und Invaliditätsgesetzes vorgesehen waren, sobald auch den älteren Privatangestellten die Versicherung zu Gute kommen wird. Für diejenigen, die heute noch das Recht zur Selbstversicherung nach dem Invaliditätsversicherungsgesetz haben, ist übrigens die Möglichkeit gegeben, sich schon heute einen guten Teil der Vorteile des erwünschten Gesetzes zu sichern; denn die nach dem jetzigen (Arbeiter-) Invaliditätsversicherungsgesetz zurückgelegte Wartezeit wird gewiß bei dem neuen Gesetz in Anrechnung gebracht werden.

! Courl, 19. Febr. (Beim Brande verunglückt.) Mittwoch nachmittag brannte die Wohnung des Wirtes Schulte-Remminghausen hier bis auf den Grund nieder. Der Maschinist Gangebrand, welcher sich an den Rettungsarbeiten beteiligte, wurde von einer herabstürzenden Mauer getroffen und blieb auf der Stelle tot. Der Bedauernswerte hinterläßt eine erwachsene Tochter und zwei unverheiratete Kinder.

! Courl, 20. Febr. Durch Absterben eines schweren Baumstammes wurde einem mit Holz ausladen beschäftigten Arbeiter des Holzhändlers Vangenbach ein Bein zerschmettert. Der Bedauernswerte wurde dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

! Soest, 19. Febr. (Todesfall.) Hier hat sich die 72 Jahre alte tief sinnig gewordene Untermiete Behrens aus Werl aus dem zweiten Stockwerke des hiesigen katholischen Krankenhauses gestürzt, wobei dieselbe derartige Verletzungen erlitt, daß sie kurz darauf starb.

? Dortmund, 19. Febr. (Verschiedenes.) Das **Dortmunder Wasserwerk** hat an der Ruhr 60 Morgen Weiden für etwa 90.000 Mk. angekauft. Seit etwa 5 Jahren ist man an der Ruhr mit Baggararbeiten beschäftigt und im vergangenen Jahre sind eine Anzahl Wasserfassungsbauwerke angelegt.

In dem D-Tag 5, der Mittwochabend 11.55 Uhr von Dortmund in der Richtung Berlin abging, **erschoss** sich ein bis jetzt unbekannter junger Mann. Er hatte ein Billett 2. Klasse Dortmund-Hannover. Der Selbstmord wurde erst in Hannover entdeckt. Das ist binnen kurzer Zeit der vierte Selbstmord ähnlicher Art, der von hier zu melden ist.

*** Annen, 19. Febr. Der jugendliche Leichtsinn** hat hier wiederum ein Opfer gefordert. Beim Abrutschen über das Treppengeländer im Schulgebäude verlor der zehnjährige Knabe Triebeler das Gleichgewicht und stürzte auf den Boden. Schwer verletzt mußte er dem Krankenhaus zugeführt werden.

Die Steuer- und Wirtschaftsreformer

Im großen Saale des Berliner Architektenhauses wurde unter dem Vorsitz des Grafen von Mirbach-Sorquitten die 24. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer abgehalten. In seiner Eröffnungsrede bemerkte Graf v. Mirbach u. a.: „Gerne will ich anerkennen, daß alle Erklärungen des Grafen v. Bismarck rückhaltlos, die soziale wirtschaftliche und politische Bedeutung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sowie die Notwendigkeit ihres Schutzes betonen — im Gegensatz zu den capriciösen Worten: „Die Landwirtschaft soll 50 Prozent abgeben“. Aber alle wohlwollenden Erklärungen sind leider nicht im Stande, der Notlage des landwirtschaftlichen Gewerbes abzuhelfen. Das können nur Taten in Konsequenz dieser Worte. Möge das Jahr 1904 endlich Wandel schaffen!“ (Unhaltender Beifall.)

Es wurde dann in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Gegenstand betrifft die

Entwicklung des Handwerks

in Deutschland. Der Referent, Landtagsabgeordneter Schneidermeister Jacobsloetter (Erfurt) empfahl seine Resolution, die zur Pflege des Handwerks folgende Vorschläge macht:

„Das Gesetz vom 26. Juli 1897 bedeutet einen gesunden Fortschritt auf dem Wege der Gesetzgebung. Es bedarf aber des Ausbaues nach zwei Seiten:

1. Der Meister muß allein berechtigt sein, Lehrlinge zu halten und anzuleiten.
2. Die Großbetriebe, welche ausschließlich oder hauptsächlich im Handwerksbetrieb ausgebildete Gesellen (Schülern) beschäftigen, müssen zu den Kosten der Innungen und Handwerkskammern entsprechend herangezogen werden.

Im übrigen ist die Förderung des Handwerkes Sache der Verwaltungsbehörden und könne geschehen durch Unterstützung aller auf die bessere Vorbildung gerichteten Bestrebungen, sowie des gewerblichen Genossenschaftswesens.“

Hg. Jakobsoetter führte u. a. aus: Es sei nicht richtig, daß das Handwerk notleidend sei und daß es nur vor Erlaß der Gewerbeordnung geküßt habe. In den beiden letzten Jahrzehnten könne er von der berühmten „guten alten Zeit“ des Handwerks nichts entdecken. Die Gewerbeordnung habe nicht so schädlich gewirkt, wie man gemeinhin annehme. Eine Anzahl von Handwerkern, namentlich im Städtebau, stehe in Blüte und Vollkommenheit wie nie zuvor. Gewiß gebe es eine Reihe Handwerker, denen es schlecht gehe. Man blide aber zurück, wie das Handwerk seit 200 Jahren darnieder lag, trotzdem damals der Befähigungsnachweis bestand. Nun werde man auf die Warenhäuser verweisen. Er sei kein Freund derselben, aber man sage doch, wie man Abhilfe schaffen wolle. Ihm sei kein wirksames Mittel bekannt. Die Besteuerung habe nichts genützt. Die Magazine seien notwendig und es sei bedauerlich, daß die Handwerker diese den Kaufleuten überlassen hätten. (Sehr richtig!) Es gebe viele Dinge die man fertig stellen wolle. Wenn er den Handwerkern die Wahrheit sagen solle, so müsse er sagen: ihr Wunsch, mit dem Befähigungsnachweis die Konkurrenz einzuschränken, führe nicht zum Ziele. Aber erziele für den Nachweis könne damit gewirkt werden. Auch der Grundsatz: „Das Handwerk dem Handwerk“ sei eitel und nichtig. Dann könnten auch die Kaufleute mit demselben Recht kommen und sagen: das Kaufmannsgewerbe den Kaufleuten. Er möchte dann sehen, wie hierbei am schlechtesten fahren würde. Die Lage der Werke zeige, daß es ihnen trotz des Befähigungsnachweises schlecht gehe. Nebenher macht zur Förderung des Handwerks eine Reihe Vorschläge, wie Meisterkurse, Fachschulen usw. Auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens glaube er, sei die Staatsregierung nicht vorsichtig genug gewesen. (Lebhafter Beifall.)

Hg. Frhr. v. Erffa macht darauf aufmerksam, daß ein anderer Fachmann, Herr Gelsch, anderer Ansicht sei in Bezug auf den Befähigungsnachweis. Redner stellt einen Antrag, die Regierung um baldige Vorlage des Entwurfes eines Gesetzes zum Schutze der Bauhandwerkerforderungen zu ersuchen.

Ohne weitere Debatte werden die beiden Resolutionen einstimmig angenommen.

Vermischtes.

— Eine Gesellschaft von St. Moritz Kurgästen, vier Herren und zwei Damen, die Sonntags eine Skitour über die Alp Laret ins Salverthal oberhalb Celerina machten, wurde dort zwischen der oberen und unteren Alp von einem Schneesturm überrascht. Fünf Teilnehmer entrannten der Gefahr. Ein Herr Wiand aus Rheindt (Rheinland) wurde verschüttet und konnte erst nach mehreren Stunden durch Rettungsmannschaften von St. Moritz und Celerina tot aus dem Schnee hervorgezogen werden. Die Leiche wurde nach St. Moritz gebracht.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Deveschen-Bureau Herold.)

Massenvergiftung in einer Volksküche.

W. Kollin, 19. Febr. Hier sind in einer Volksküche nach einer Mahlzeit 30 Personen schwer erkrankt, 5 sind bereits gestorben.

Der japanisch-russische Krieg.

H. London, 19. Febr. Die Morgenblätter berichten über keinerlei neue Operationen der beiden Heere. Sie schließen daraus, daß das Vordringen der Japaner gegen Port Arthur fortgesetzt werde und daß alle Nachrichten einer scharfen Zensur unterworfen werden. Die „Morning Leader“ bespricht die eigentümliche Fassung der Telegramme ihres Korrespondenten und glaubt, daß sie von der japanischen Zensur stark beschnitten würden.

H. Moskau, 19. Febr. Die hiesige Kaufmannschaft hat dem Zaren 1 Milliarde Rubel zur Verfügung gestellt.

H. Paris, 19. Febr. Der von Japan wegen genommene russische Dampfer „Mandchuria“ hatte eine Ladung von 112 Schnellfeuergeschützen und viel Dynamit an Bord.

Ein amtlicher japanischer Bericht.

W. Tokio, 19. Febr. Bisher ist von Japan kein Versuch gemacht worden, in der Nähe der Pigeon-Bucht oder deren Umgebung zu landen, gewiß ist, daß bis jetzt kein japanisches Schiff zerstört wurde. Vielmehr ist die Gefechtsstärke der japanischen Flotte unverändert geblieben. (Amtliches Telegramm der japan. Regierung an den japanischen Gesandten in London.)

Kathreiners Malzkaffee

kommt dem Magen und den Nerven in gleicher Weise zu gute und übt eine milde, wohltätige Wirkung auf den ganzen Körper aus. 59

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache:

1. daß der Gehalt des echten Peruguanos selbst verschieden ist, da es stickstoffreiche und stickstoffarme Guanos gibt.
2. daß sehr viel **stickstoffarmer** Peruguanos importiert wird und durch Zusatz von schwefelsaurem Ammoniak und allerlei organischem Stickstoff auf die garantierte Gehaltshöhe gebracht wird und dann als echter aufgeschlossener Peruguanos angepriesen wird. „Getäuscht ist nun der Konsument, weil er glaubt, sämtliche Nährstoffe wären aus rohem Peruguanos, während dies, wie oben gesagt, nicht der Fall ist.“
3. daß Herr Dr. Faßbender, Vorsitzender der landw. Versuchsanstalt Kempen, in Nr. 6 des „Rheinischen Bauer“, vom 15. Juni 1903 sagt: Wer sich über die Echtheit der verschiedenen Marken belehren lassen will, muß sich an die betreffenden Firmen selbst wenden, da diese eventuell durch Nachweis ihrer Peru-Guanos-Importe wenigstens nachweislich machen können, daß sie echten aufgeschlossenen Peruguanos herstellen. Dazu sind natürlich nur solche Firmen imstande, die bedeutende und ihren Veräußerer entsprechende Mengen **stickstoffreichen** Rohguanos beziehen, während man bei Firmen, die **gar keinen Rohguano** oder verhältnismäßig geringe Mengen zur Verfügung haben, von vornherein annehmen muß, daß ihre Marke aufgeschlossener Peruguanos ganz oder zum Teil aus fremden Materialien hergestellt ist.“

Es ist daher auch ohne weiteres klar:

1. daß diejenige Fabrik, welche echten unverfälschten aufgeschlossenen Peruguanos aus stickstoff- und phosphorsäurereichen Rohguanos herstellt, keine Ursache hat, ihre Importe zu verheimlichen, das heißt, wenn sie welche hat. Allgemein gehaltene Nebenarten, daß Jedermann rohen Peruguanos kaufen kann, beweisen gar nichts; aber der durch Veröffentlichung der Importe erbrachte Nachweis, (hierzu gehört u. a., daß die Seeschiffe mit Angabe ihrer Größe, sowie die Fundorte des Guanos, namentlich aber die **Stickstoff-Analysen** genannt werden) daß man wirklich **wertvollen stickstoffreichen** rohen Peruguanos importiert, beweist alles.
2. daß der Verbraucher die beste Garantie für die Güte und die Echtheit des aufgeschlossenen Peruguanos hat, wenn er weiß, daß die liefernde Fabrik auch wirklich ihren Veräußerer entsprechende Mengen **stickstoffreichen** Rohguanos bezieht, wie dies nur von den **Anglo-Kontinental (vorm. Ohlendorff'schen) Guanowerken** nachweislich geschieht.

Trauerhüte

in großer Auswahl!
Else Dresen, Camen
Weststraße 75.

224

HÖCHSTE
GEWINNCHANCEN

bietet demnächst beginnende

**Grosse
Geld-Lotterie.**

Verlosungs-Kapital

über 14 Millionen Kronen.

Jedes 2. Los gewinnt!
Grösster Gewinn event. Kronen

1000 000

SPEZIELL:

600 000

400 000

200 000

100 000

90 000

80 000

70 000

60 000

50 000

40 000 u. s. w.

Original-Lose empfehle zum
Planpreise für 1. Ziehung

Achtel Mk. 1.25

Viertel „ 2.50

Halbe „ 5.—

Ganze „ 10.—

gegen Nachnahme oder Vor-
einsendung des Betrages.
Bestellungen spätestens bis zum

1. MÄRZ d. J.

zu senden an

JOHANN LAHNI,

HAUPT-LOTTERIE-EINKÜHMER

BUDAPEST 1212. 219

IBACH

Königl. Hofpiano-fabrik

gegründet 1794

Barmen — Köln — Düsseldorf

erhielt im letzten Jahre

6 Königl. Grossherzogliche,

Herzogliche und Fürstliche Hof-

prädiat, die S. M. Goldene Me-

daille für Kunst und Wissenschaft,

die Bayerische Goldene König

Ludwigs-Medaille, die Goldene

Ausstellungs-Medaille, den Silber-

nenStaatspreis sowie 5 Mitarbeiter-

Diplome auf der Ausstellung

Düsseldorf 1902 als höchste Aus-

zeichnung in der Gruppe

PIANOS

106 5755

Wer liebt

An zartes, reines Gesicht? rosiges,
jugendfrisches Aussehen? weisse,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?

Der braucht nur Maderbeuter
Stickenpferd-Pillemilch-Seife

von Bergmann & Co., Maderbeut,
mit edler Schokolade: Stickenpferd.

à Et. 50 Pfg. bei
W. Felting.

Grasbutter 10 Pfd.-Koll. M. 6.50

1/2 Butter, 1/2 Honig

M. 5.50, Spitzer, Tluste-G, 25

h3150 via Schlesien.

Zu jedem Angebot

wird der Restbestand der noch vor-
rätigen Waren abgegeben, da bis zum
1. März vollständig geräumt sein soll
und muss.

Josephine Ruhr,

Weststraße, Ecke Kämmerstraße. Camen. Weststraße, Ecke Kämmerstraße.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen

prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,

Tannen- u. c. Holz,

sowie sämtlichen Artikeln zur inneren

und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-

Kränzen.

Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze

nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

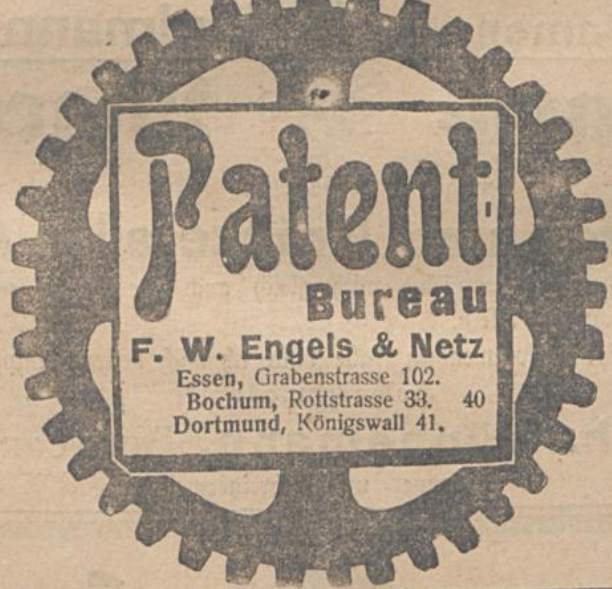
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Die Ausführung später angemeldeter Anschlüsse kann während
des ersten Bauabschnittes nur dann erfolgen, wenn sie sich ohne
Schwierigkeit im Zusammenhänge mit den Bauarbeiten am Orte
ermöglichen lässt, oder wenn die Interessenten die Mehrkosten
tragen, die durch die geforderte Herstellung der Anschlüsse ent-
stehen, mindestens ist zu den erwachsenden Mehrkosten ein Betrag
von 15 Mark zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung der Fernsprechanhänge
können bei dem oben genannten Postamt eingesehen werden.
Dortmund, 20. Januar 1904.

Kaiserliche Ober-Postdirektion:

Paschen.



Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,

Krippen, Spül- und Schleifsteinen,

Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein. 104

Gas-Flüchlicht Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder,

Ageln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfehl

Jul. Schetter.



C. Holtmann, Camen,

empfehl

evangel. Gesang- und

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 M. an.

Kathol. Gesang- u. Gebet-

bücher Sursum corda

von 1.10 M. an. 103

Habe noch

junge gute

Roller-Hähne

zum Verkaufe.

Gustav von der Heide,

Westholz Nr. 1.

Schloss-Burg-Lose

Ziehung schon 9. und 10. März

6634 bare Geldgewinne ohne

Abzug von Mk.

200 000

Hauptgewinn

60 000 Mk.

Lose à 3 Mk. (Porto und Liste

30 Pfg. mehr) versendet gegen

Einsendung des Betrages und

auch gegen Postnachnahme

Jacob Reiss junior, Mainz

Aufträge werden streng nach

Wunsch ausgeführt. 232



Belzwaren

als: Collier, Muffen und

Baretts, Spazierstöcke, For-

monnaies, Kämme, Kleider-

und Kopfbürsten, Taschen-

spiegel u. Mundharmonikas,

Leinen- und Papierwäsche,

Winterhandschuhe

für Herren. 8 108

Fr. Kosanetzky.

Eine begehrte Delikatesse

ist der

westfälische

Kraft-

Pumpernickel

aus der Westfälischen Brot-

fabrik in Hamm. In Scheiben

geschnitten. Sehr nahrhaft. Verzt-

lich empfohlen. Stets frisch zu

haben bei 136t

Gebr. Wolff, W. Martin,

J. Scholz, Carl Fischer,

Auguste Vogel.

R. Köhling.

25 Pfg. 87r

kostet heute das Pfund Holst.

Schweinefleisch

von prima Holst. Landschweinen.

(Rippen, Schulter, Schinkenstücke,

Ohren etc.) Gefunde, große, schöne

Stücke in 30 u. 50 Pfd. Gebinden u.

Nachn. Karl Scheib, Neumünster i. H.



Schweinepöfelfleisch!

Rippen, Schnauzen, Ohren,

Schwänze etc., saubere gefund.

Ware, versendet in 30- u. 50 Pfd.

Gebinden u. Nachn. 135

Beste Ware per Pfd. 28 Pfg.) ab

2. Qualität „ 24 Pfg. (hier,

J. Feuerstein, Neumünster i. H.

1 Wohnung

von 3 Zimmern auf sofort oder

1. April von ruhigen Mietern

gesucht. Offerten mit Preisan-

gabe an die Geschf. d. B. 213

1 Garten

vor dem Nordentor, am Jagen.

Mechelnkamp, ca. 70 Auten

groß, ist auf sofort 214

zu verpachten.

Camen,

Hagedorn.

Anstreicher-

Lehrling

findet sofort oder Ostern

Stelle in gutem Hause. 212

Carl Walter,

Maler u. Anstreicher,

in Wiededholz bei Courl.

1 Mädchen

auf halbe Tage gesucht.

Else Dresen,

210 Camen, Weststraße 75.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und

Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,

102 Westenthor.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag, den 21. Februar.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

Feier des hl. Abendmahls.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst,

Pastor Pott.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag: Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Lammes.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Voigts.

Ausstellung des hl. Abendmahls.

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:

Pastor Voigts.

Bereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 8 Uhr: Versammlung fällt aus

Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechung.

Donnerstag 8 1/4 Uhr: Gesangstunde.

Freitag 9 Uhr: Rosenkranzstunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech- und

Gesangstunde.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

Sonntag 5 Uhr: Gesangstunde. (Ge-

mischer Chor.)

Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechung.

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Heute, Samstag abend 6 Uhr, Sensationelle Gröffnungs-Deforation

meines Geschäftslokals.

Der Verkauf beginnt Montag den 22., morgens 8 Uhr.

Rudolph Robert Nachfolger

Inhaber M. Gerber

West- und Schulstr.-Ecke. CAMEN. West- und Schulstr.-Ecke.
Heute, am Gröffnungsabend, Gratisverteilung von Ueberraschungen an die Jugend.

HOECHSTE GEWINNCHANCEN

bietet die staatl. priv.
Grosse Geld-Lotterie
Verlosungskapital
vierzehn Millionen.

Jedes zweite Los gewinnt.
Grösster Gewinn eventl.

1,000,000

(Eine Million)

Kr. 1 Pr. 600,000
a 1 400,000
a 1 200,000
a 2 100,000

1 a 90000
2 a 80000
1 a 70000
2 a 60000
1 a 50000
1 a 40000
5 a 30000
3 a 25000
8 a 20000
8 a 15000
36 a 10000
etc. etc. etc.

Originallose für erste Ziehung
Ganze Mk. 10.—
Halbe 5.—
Viertel 2.50

empfehle gegen Einsendung
oder unter Nachnahme des
Betrages.

Bestellungen spätestens bis zum
4. März d. J. 1196
zu senden an

Franz Wagner,
Staatl. konzess. Lott.-Einnahmer
BUDAPEST 199.

NB. Sofort nach der Ziehung er-
folgt die amtliche Zie-
hungsliste franco. 2091

Männliche und weibliche
Stellungsuchende
aller Stände erhalten sofort
grosse Auswahl geeigneter
Angebote durch d. „Deutsche
Vakanzpost“, Esslingen.

Knappen-Verein Kameradschaftl. Eintracht „Glück auf!“ CAMEN.



Der Verein feiert seinen diesjährigen
Masken-Ball
am Sonntag, den 28. d. Mts., in
seinem Vereinslokale (Schützenhof).

Nichtmitglieder, durch Mitglieder eingeführt, haben
gegen Erstattung von Entree Zutritt.



Maskentarten
sind nur im Vorver-
kauf bei den Vorstands-
mitgliedern zu haben.

Anfang 7 Uhr.

NB. Personen unter 16
Jahren haben keinen
Zutritt.

Der Vorstand.



Aus

berufenem

Frauen-

Mund



wird stets nur

„Vitello“-Margarine D. R. P. 97C57
höchstes Lob gespendet, weil allein diese Marke wirk-
lichen Ersatz für Natur-Butter bietet.

Überall erhältlich! Man weise Nachahmungen
im eigensten Interesse zurück! und
achte auf obenstehende Schutzmarke!

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.

Sonntag den 21. Februar,
findet im Schützenhof (Wilh. Reinhardt) hiers. ein

Volksunterhaltungs-Abend

statt.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Zum Eintritt berechtigt ein Programm, das bei
den Herren Felting, Meyer und Holtmann, sowie
an der Kasse zum Preise von 20 Pf. zu haben ist.

Kinder haben keinen Zutritt.

Der Ausschuss für Verwaltung der
Volksbibliothek.



Tanz- und Anstands-Unterricht Camen.

Der neue Kursus beginnt
am Dienstag den 23. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Herrn Jos. Speith, Weststraße, woselbst die
gefl. Anmeldungen entgegen genommen werden. Auch können die-
jenigen Personen, welche sich in der Tanzkunst weiter ausbilden
wollen, an dem obigen Kursus teilnehmen und wird für richtiges
und perfektes Tanzen garantiert.

Zu regem Besuch ladet ergebenst ein

Camen. H. Ludmann.

Sarg- Lager.

Mit dem heutigen Tage habe ich

Särge und Kränze aller Art

auf Lager und empfehle mich gleich auch für Leichenwäsche
für Groß und Klein.

Bei vorkommendem Falle halte ich mich bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Wünnemann, Bergcamen,

Zimmer- und Schreinermeister.

Evangel. Arbeiter-Verein Oberaden.

Bersammlung

am Sonntag d. 21. d. M.,
nachmittags 5 Uhr

im Vereinslokale.

Zahlung und Aufnahme.
Verschiedenes.

226? Der Vorstand.

Methler!

Am Dienstag d. 1. März
eröffne ich im Saale des Herrn
W. Lunke, einen

Tanz- u. Anstands- Kursus

für Kinder u. Erwachsene.
Unterrichtsstunden von 4
bis 6 und 8-10 Uhr.

Hochachtung

A. Herzog,
Tanzlehrer.

Ein heller



verwendet stets
Dr. Oetker's
Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Re-
zepte gratis von den besten Geschäften.

Schöne Eichenpflanzen

(1000 Stück 30 Mark)
hat abzugeben

Werbe, Leifferrmann.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Konfirmanden-Jacken

sind in grösster Auswahl eingetroffen.

Billige Preise!

Billige Preise!

F. W. Heineke, Camen.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Kaum jemals dürfte in einem Kriege der Neuzeit soviel gelogen worden sein, wie es in dem gegenwärtigen geschieht. Obwohl seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten erst neun Tage verstrichen sind, könnte man mit den bisher verbreiteten Schwindelberichten über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz ganze Spalten füllen. Am meisten sündigen die Pariser Agence Havas und die französischen Blätter, sodann die amerikanischen „Associated Press“ und die Korrespondenten gewisser englischer und amerikanischer Blätter; auch die ehrwürdige „Times“ ist davon nicht frei. Der Wunsch des Publikums, womöglich täglich Schlachtberichte zu lesen, genügt nicht, um die Fäulnisse der Berichterstattung zu erklären, ohne Zweifel ist es auch die durch die weite Entfernung bedingte Schwierigkeit der Kontrolle, welche sie zu dem unerbaulichen Geschäft der Entzückung verleitet.

Eine gerabegte

monströse Sensationsmeldung

geht dem Londoner „Morning Leader“ aus Dienstag vom 11. Februar zu. Danach hätten die Japaner bei Port Arthur den Russen eine neue siegreiche Seeschlacht geliefert und dabei nicht weniger als acht russ. Kriegsschiffe in den Grund gebohrt und 10 getapert. (!) Die meisten russischen Seesoldaten seien am Gestade gewesen, als die japanische Flotte den Angriff begann. — Die Depesche des „Morning Leader“ fügt immerhin Vorbehalt hinzu, die antilige Bestätigung stehe noch aus. Natürlich ist an der ganzen famosen Nachricht kein wahres Wort.

Auch die in den letzten Tagen wiederholt aufgetauchten Meldungen von Landungen der Japaner bei Port Arthur und am Dalusuffe erweisen sich als erfunden. Wir erhalten hierzu das nachstehende glaubhafte Telegramm aus Petersburg:

Der Russischen Telegraphen-Agentur wird aus Port Arthur gemeldet: Hier ist die Lage unverändert. Die Nachricht, daß Japa-

ner in Tschingwantao gelandet seien, ist völlig unbegründet. Die See ist bei Jnfau und dem Ufer zwischen Tatushan und dem Yalu mit Eis bedeckt, eine Landung in einer Breite von 20 Werst daher schwer möglich. Eine Rekognoszierung des Oberst Pawlow ergab, daß am Yalu von Tatushan bis Galussi keine Japaner stehen. Gerüchten zufolge herrscht in Genjan große Tätigkeit zum Zweck der Anschaffung von Lebensmitteln und Vieh. Unter der Bevölkerung herrscht sichtbar Unruhe. — Bei den Chundusen (mandschurischen Räubern) macht sich verstärkte Tätigkeit bemerkbar. Die Chinesen hören auf, an der Eisenbahn zu arbeiten und weigern sich, Lebensmittel und Vieh zu verkaufen.

Von japanischen Kriegsschiffen eingeschlossen

sind, wie nach amerikanischen Meldungen in Seoul gerüchweise verlautet, drei russische Schiffe in Yonampyo

Wo das russische Wladivostok-Geschwader

sich aufhält, ist unbekannt. Englische Blätter wollen über Shanghai aus Tokio erfahren haben, daß die russischen Kreuzer „Bogatyr“, „Gromoboi“, „Kossija“ und „Kuril“ nach Wladivostok zurückgekehrt seien. Japanische Torpedobootzerstörer sind bekanntlich auf der Suche nach demselben.

Zur Lage in Wladivostok wird dem „Reuterischen Bureau“ über New-York aus Tokio gemeldet: Flüchtlinge erklären, daß Wladivostok nicht darauf vorbereitet sei, einem Angriffe Widerstand zu leisten. Es seien dort weder Torpedos noch Minen vorhanden und 10 Torpedoboote vom Eise eingeschlossen.

Einen Aufruf an die russische Armee

und Flotte hat der Statthalter Alexejew ergeben lassen:

Geliebte Armee und Flotte, die ihr mir Allerhöchst anvertraut worden seid! Jetzt, wo der Blick des Kaisers, Rußlands und der Welt auf uns gerichtet ist, müssen wir daran denken, daß uns die heilige Pflicht obliegt, den Kaiser und das Vaterland zu schützen. Rußland ist groß und mächtig. Wenn unser Feind stark ist, muß uns dieses neue Kräfte und die Macht geben, ihn zu bekämpfen. Groß-

ist der Geist der russischen Soldaten und Matrosen. Unsere Armee und Marine kennen viele ruhmvolle Namen, welche uns als Beispiel in dieser Minute dienen müssen. Unser Herrgott, welcher stets die gerechte Sache begünstigt hat, tut es auch jetzt. Vereinen wir uns für den weiteren Kampf. Es soll ein jeder seine Geistesruhe bewahren, um besser seine Pflicht zu erfüllen, und auf die Hilfe des Allmächtigen hoffen, wie jedermann seine Arbeit, sich daran erinnernd, daß das Gebet zu Gott und der Dienst für den Kaiser nie verloren sind. Es lebe der Kaiser, das Vaterland! Gott mit uns! Hurra!

Reichstag.

(Sitzung vom 17. Februar.)

Der Gesetzentwurf betreffend Änderung der Reichsschuldenordnung wird unverändert definitiv angenommen.

In der fortgesetzten Beratung des Etats des Innern wird Abg. Singer (Soz.) bei der Position „zur Förderung der Herstellung von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering bezahlte Beamte des Reiches“ aus: Aus Reichsmitteln seien vielfach Mittel an Baugenossenschaften gegeben worden, die Erwerbshäuser errichteten, nämlich Häuser, die später in den Besitz der Beamten übergingen. Zu solchen Zwecken dürften Reichsmittel nicht verwendet werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt: Ein dauernder sozialpolitischer Zweck kann nur dann mit der Sache verbunden werden, wenn die Häuser billige Miethäuser bleiben. Ausnahmen können nur in dringenden Fällen eintreten. Nach Ostern hoffe ich, eine eingehende Denkschrift über die Angelegenheit vorlegen zu können.

In der weiteren Debatte beteiligten sich die Abgg. Kirsch (Zentr.) und Schrader (Freif. Bgg.).

Sodann wird der Rest des Etats des Innern erledigt.

Es folgt der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung.

Beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ beklagt Abg. Gröber (Zentr.) den wachsenden Progentatz von Erkrankungen unter den Postbeamten, der mit der Ueberlastung der Beamten zusammenhänge. Das Nachtrags-

wesen bedürfte der Verbesserung. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe würden nicht immer durchgeführt, auch genügt sie überhaupt nicht. An Sonntagen liege kein wirtschaftliches Bedürfnis für Paketbestellung und Gelbabweisungsbüro vor. Nebenher führt dann Klage über vielfach zu niedrige Normierung der Gehälter; Ueberschüsse der Postverwaltung auf Kosten der Beamten seien dem Reichstag nicht willkommen. Das System der gehobenen Unterbeamtenstellen gebe zu Bedenken Anlaß, sie kämen nur denjenigen zugute, die sich beliebt zu machen verständen, und sei es auch nur durch Teppichausklopfen. (Heiterkeit.) Die Verwaltung müsse den Unterbeamten dasselbe Koalitionsrecht einräumen wie seinerzeit dem Postassistenten. (Beifall.)

Staatssekretär Kraetke erklärt, die Verwaltung habe mit Unterbeamtenvereinen keine guten Erfahrungen gemacht. Man rufe vielfach die Unterbeamten zusammen, um ihnen zu sagen, daß ihre Vorgesetzten nichts taugten und sie sich deshalb zusammenschließen müßten. Vorläufig sei die Verwaltung nicht in der Lage, derartige Vereine zu gestatten. Das Verhältnis der etatsmäßigen Beamten zu den nicht-etatsmäßigen sei 669 zu 131, bei den Unterbeamten 728 zu 272. Bei den Kritiken über die gehobenen Stellen sei vielfach Kritik im Spiele. Es komme nicht darauf an, daß ein Beamter in gehobener Stellung ein großer Schriftsteller ist, sondern er müsse ein praktischer Mensch sein und kommandieren können. Was die Klage betreffe, daß die Unterbeamten bei der Leerung der Briefkästen auch die Reinigung derselben vornehmen müßten, so sei das letztere doch nichts Despektierliches; die Beamten seien auf die Wahrung des Briefgeheimnisses vereidigt und müßten die Briefkästen behandeln wie der Soldat sein Gewehr. Der Staatssekretär bemerkt schließlich, die Bestimmungen über den Erholungsurlaub der Beamten könnten nicht egalisiert werden.

Abg. Singer (Soz.) führt aus, die Ueberschüsse der Postverwaltung müßten zum Teil für die Postbeamten verwendet werden; das Bestreben nach Plusmacherei sei ganz verkehrt. Als Belohnung für tadelfreie Dienstzeit verleihe man den Unterbeamten Schnüre und Rigen. Die Verleihung der gehobenen Stellen erfolge nur nach Laune und Willkür des Vorgesetzten. Wertlos sei der mangelhafte Wohnungsgeldzuschuß, dessen Erhöhung den Beamten viel-

Sinnpruch.

„Das Individuum kann zur Einsicht gelangen auf einer höheren Stufe, daß die beglückendste Betätigung seiner Persönlichkeit darin liegt, daß er seine Kräfte in den Dienst der Gesamtheit stellt, aber nie und nimmer wird sich der freigelebene Mensch zum unselbständigen Sklaven herablassen lassen. Nicht die Vernichtung der Individualität, sondern ihre sorgsame Pflege ist die Bedingung alles Fortschritts, und die Erfüllung des einzelnen mit sozialm Geiste das einzige vernünftige Ziel einer weitblickenden (nicht im Augenblickserfolge erstarrenden) Sozialpolitik.“

Herbert Spencer.

Die Erben von Blankenstein.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(27. Fortsetzung.)

Langsam öffnete sich die Tür, und Ottilie trat ein.

Zum ersten male sah Marwitz die Frau wieder, welche damals in ihrer bezaubernden Schönheit der Purpurroße glück. Jetzt hatte das Leid tiefe, unauslöschliche Linien in das einst so blühende Gesicht gegraben, das im Rahmen des schwarzen Kopftuches abschaffte erschien.

„O, Mama, liebe Mama!“ rief sie fast schluchzend und eilte auf die Mutter zu, um sie zu stützen. „Kommst Du wirklich? Diese Aufregung wird Dich noch kränker machen!“

Jones trug schon einen Stuhl für die stichtende Leidende herbei, sie stützte sich, durch eine Bewegung dankend, auf die Lehne, deselben.

„Berechteste Frau,“ begann Waltenberg, aber ein gebieterisches Zeichen des Besitzers von Blankenstein unterbrach ihn.

„Hier habe ich zu sprechen, Herr! ... Bitte, Frau von Lutabo, das dort soll mein Sohn sein, jener Herr, Ihr Freund, behauptet es! Sie kannten meinen Knaben — wenn Sie auch nur eine Spur von Ähnlichkeit zwischen meinem Heinz und dem jungen Menschen hier bemerken, so sagen Sie es!“

Ottilie hatte sich nur verneigt, ohne jemand direkt zu begrüßen.

Nun sah sie Marwitz ins Gesicht. Ein Et-

was in ihr, das stärker war, als ihre Schwäche, zwang sie dazu.

Sein altes Gesicht war ganz ruhig. Aber die weit aufgeschlagenen, zurückgefuntenen Augen schienen zu sprechen: „Hast Du den Mut, Schuld auf Schuld zu häufen, so tue es!“

Und in ihrem Ohr klang noch die Stimme des Verstorbenen wider, Heinz' Stimme, welche den Worten des Vaters die Drohung hinzufügte: „Die Strafe wird Dich finden!“

O, es fehlte ihr an Mut und Kraft zur Lüge. Nein, nein, sie beteiligte sich nicht —

Sie suchte sich dem zwingenden Einflusse zu entziehen, ihre Seele wandte sich in Folterqualen. Waltenberg aber trat ihr unwillkürlich einen Schritt näher.

Er sah es ja, wie sie zagte und schwankte. Für ihn hing ein Vermögen von ihrer Antwort ab, von dem, was die nächste Sekunde brachte.

„So sprechen Sie doch!“ rief er, „für Sie kann ja nicht der leiseste Zweifel bestehen, daß wir Heinz Marwitz wiedergefunden haben!“

Die Worte brachen den Bann, damit aber auch Ottiliens Kraft.

Wäre Jones nicht hinzugesprungen, so wäre sie zu Boden gesunken, das Bewußtsein hatte sie verlassen. Gleich darauf trug man eine Ohnmächtige hinaus.

„Erkennen Sie Ihren Sohn?“ fragte Waltenberg mit erstarrtem Grimm.

„Nein!“ rief Marwitz, „ich lasse mich nicht betrogen!“

„Für den Schimpf werden Sie mir Genugthuung geben!“ Waltenberg raffte eilig die wichtigsten Dokumente zusammen und gab dem Vurschen, der kläglich dreinschaute, einen Wink.

„Ich werde Dir dein Recht zu erzwingen wissen, mein Sohn!“ sagte er salbungsvoll im Hinausgehen. Niemand hörte auf ihn, die Böden jubelten, die gestrichelte Stunde war vorübergegangen, ohne irgend einen Nachteil zu bringen. Was sollte man hiernach noch fürchten?

21.

Theodor hatte inzwischen eine höchst antimierte Stunde im Hotel verbracht. Tante Betsey lud ihn zum Frühstück ein, und er ließ sich nicht zweimal bitten.

Allerdings zeigte May sich schon und zurückhaltend, aber Theodor genügte es vorläufig,

den Zauber ihrer Gegenwart genießen zu dürfen.

Als May ihm das Salz zureichte, verschüttete sie davon.

„Das bedeutet Streit,“ sagte die Tante, „Heinz wird Dich auskanken, wenn er erfährt, daß Du ihm aus purer Eifersucht nachgereist bist.“

„Den Krieg können wir zwei nur gleich ausfechten,“ meinte May ängstlich lachend, „ich wünschte, daß Du es endlich einsehst, Tante Betsey, daß allein die Lust am Reisen mich hinausgetrieben hat.“

„Ach, Du bist eine launische Prinzessin,“ schalt die Tante gutmütig, „bis gestern schwurst Du auf Deinen Dichter, wie heißt er doch gleich? Und heute, als ich ihr das Buch, das sie sonst förmlich verschlungen hat, hinreichen will —“

„Aber Tante!“ rief May mit brennenden Wangen.

„Nimmst Du es mir aus der Hand und schmeißt es in eine Ecke und erklärst —“

May zerknüttelte in peinlichster Verlegenheit ihre Serviette. „Möchtest Du nicht ein angenehmeres Thema wählen, beste Tante?“

„D!“ rief Theodor, „bitte, fahren Sie fort, es giebt nichts Interessanteres, als eine Charakterstudie, gnädige Frau!“

Die Tante bewegte bekümmert den Kopf, „da könnten Sie lange studieren, lieber Doktor, zu einem Ende kämen sie nicht! Jetzt plösch findet sie den Schriftsteller, für den sie bisher in allen Tonarten schwärmte, unaussprechlich, langweilig, anmaßend und bei jedem Verteidigungswort, das ich wagte, tauchte ein neues Adjektiv auf, das den armen Dichter zum Verzweifeln bringen könnte.“

„Damit hat's keine Not,“ sagte Theodor mit einem vergnügten Lächeln, „diese Art Leute sind auf Angriffe der verschiedensten Art stets vorbereitet; was aber, mein gnädiges Fräulein, hat Ihnen denn der arme Poet getan, daß sie ihn so plötzlich in Acht und Bann erklären?“

„Er hat mich belogen und betrogen,“ Mays Stimme verriet wirklichen Groll, „o, ich wollte, es träte ihn für seine unergiebliche Redseligkeit die gerechte Strafe!“

Nach diesen, im Eifer hervorgesprudelten Worten bemerkte sie, daß Theodor plötzlich sehr ernst geworden war.

„Vielleicht erfolgte die Strafe schon, ehe Sie den Wunsch aussprachen, mein gnädiges Fräulein, vielleicht wartete eine feindliche Macht bereits auf das Wort, um den Dichter vernichtend zu treffen.“

May erschraf, weil sie schon das Gesagte bereute. Sie war so verwirrt, daß sie mit dem Zerlegen ihres Geflügels nicht zu stande kam.

„Glauben Sie an eine ausgleichende Gerechtigkeit?“ fragte sie leise.

Jetzt lächelte er. „Wo es sich um wirkliche Schuld handelt, ja, mein Fräulein, mit diesem Falle wird sich die Nemesis aber kaum beschäftigen.“

Die Tante nahm eine Zeitung vor, sie schenkte dem Gespräch der jungen Leute weiter keine Beachtung.

May unterdrückte einen Seufzer. „Aber wo es sich um ein gegebenes Wort handelt, muß man es halten um jeden Preis?“

„Das käme darauf an. Ein Versprechen kann nach gegenseitiger Vereinbarung gelöst werden.“

„Und wenn diese nicht erreicht wird?“ Mays Mienen drückten vollste Spannung aus.

„Die Antwort ist schwer zu geben!“ bemerkte er ruhig, „die Pflicht kennt nur ein Gebot, und wer es erfüllt, wird immer über kurz oder lang seine Befriedigung finden.“

Jetzt sah ihn die junge Dame mit einem warmen, glänzenden Blick an, sie mochte eine ganz andere Entgegnung erwartet haben, aber gerade diese gelassene Ruhe, die einen festen, unbefieglichen Willen verriet, erfreute sie so herzlich, sie hätte selbst kaum sagen können, warum.

Man erhob sich vom Tisch, um nebenan im Salon noch ein wenig zu plaudern. Die Tante zog sich auf ein paar Minuten zurück. May war es gewohnt, mit den Herren ihres Bekanntenkreises harmlos im zwanglosen tete-a-tete zu plaudern.

Für Theodor aber hatte die Situation, allein in der Nähe solch eines anmutigen Mädchens zu weilen, einen neuen, ganz unbeschreiblichen Reiz. Seine Blicke umfaßten mit verbender Zärtlichkeit das süße, blütenfrische Mädchenantlitz.

„Wollen Sie mir nicht verzeihen, gnädiges Fräulein?“ fragte er bittend, „wollen Sie nicht diesen einen Trost wenigstens dem armen-

lieber wäre als eine goldene Schnur. Bezüglich des Koalitionsrechtes der Unterbeamten sei der Staatssekretär immer reaktionärer geworden. Man dürfe den Unterbeamten nicht das Recht verweigern, sich eine eigene Meinung zu bilden und sich zu koalieren.

Staatssekretär Krawitz bezeichnet die Einwände und Vorwürfe des Vorredners als unbegründet. Es sei bezeichnend, daß Singer die agitatorische Tätigkeit, die Herr von Gerlach in Postunterbeamtenvereinen entfaltete, in Schutz nehme. Falsch sei die Behauptung, daß unter den Postbeamten viele unehrliche Elemente seien und daß die Verwaltung daran Mitschuld trage. Der Staatssekretär protestiert auch gegen die Behauptung, daß die Beamten in gehobener Stellung von den Postamtsvorstehern zu privaten Zwecken verwendet würden.

Abg. Pöhl (Natlib.) tritt für Aufbesserung der Beamtengehälter ein und betont, daß das Gros der Postbeamten von erprobter Redlichkeit und tadelloser Führung sei.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 16. Februar 1904.)

Das Haus beriet den Vergehet beim Kapitel „Betriebskosten der Bergwerke“ und beim Antrag Hirsch auf Revision des Vergesetzes weiter.

Abg. Korfanty (Pole) hielt seine erste Rede im Hause, die zunächst mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde. Das Interesse erlahmte aber, als Korfanty auf langwierige sachliche Auseinandersetzungen einging, nachdem er vorher den Nationalliberalen Volk wegen dessen gestriger nach Ansicht des Redners zu sehr vom Standpunkte der Rechte gehaltenen Rede scharf angegriffen und von einer in Oberschlesien bestehenden beispiellosen Beamtenkorruption gesprochen hatte.

Handelsminister Müller entgegnete, er könne einen berechtigten Vorwurf, ohne daß die Namen der Schuldigen genannt würden, parlamentarisch nicht kennzeichnen. Im gewöhnlichen Leben nenne man das Verleumdung. (Beifall.)

An der weiteren Debatte beteiligten sich die Abg. Brüst (Zentr.), Hirsch (natl.) und Heißig (Zentr.), worauf die allgemeine Besprechung geschlossen wurde.

In einer persönlichen Bemerkung bedauerte Abg. Volk (natl.), nun nicht auf die unqualifizierten verleumderischen Ausführungen Korfantys antworten zu können. Vizepräsident Dr. Krause rief den Redner wegen des Wortes „verleumderisch“ zur Ordnung. Redner trat entschuldigend für die schließlichen Vergewaltigungen ein, er kenne keinen parlamentarischen Ausdruck, um Korfantys unbegründeten Angriff gegen sie zu kennzeichnen. Ihn beschleide gegenüber solchen Dingen ein Gefühl des Eies, und er hoffe, das Haus und ganz Oberschlesien werde dieses Gefühl teilen.

Abg. Korfanty (Pole) entgegnet, er habe erwartet, der Minister werde den Grund einsehen, weshalb er die schuldigen Beamten nicht nenne. Er weise die Imputation der Verleumdung entschieden zurück, wenn ein solcher Vor-

wurf ihm außerhalb des Hauses gemacht werde, würde er wissen, sich Genugtuung zu verschaffen. (Nachen rechts.)

Der Antrag Hirsch wurde sodann abgelehnt. Die Beratung des Restes des Vergehet wurde ohne wesentliche weitere Debatte erledigt.

Präsident v. Bröcher erklärte zum Schluß, er habe eben erfahren, daß während seiner Abwesenheit der Minister einen scharfen Ausdruck in bezug auf den Abg. Korfanty gebraucht habe; er müsse sagen, daß wenn ein Mitglied des Hauses dies gegenüber einem Mitgliede des Ministeriums getan haben würde, er dies geübt haben würde.

Das Haus begann dann noch die Beratung des Handelsetats, wobei der Minister erklärte, daß man mit einer Verstaatlichung der Eisenbahnen umgehe, und vertagte alsdann die Weiterberatung.

(Sitzung vom 17. Februar 1904.)

Das Haus setzte die Beratung des Handelsetats fort und bewilligte ohne wesentliche Debatte die Einnahmen sowie die auf die Vermehrung bezüglichen Titel der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben.

Sodann schritt man zur Beratung des Antrages Fuchs (Zentr.) auf eine derartige Abänderung des Warenhaussteuergesetzes, daß der Mittelstand besser geschützt werde und des Antrages Fünd (Zentr.) auf Abänderung des Gewerbesteuergesetzes zur Entlastung der beiden unteren Steuerklassen.

Abg. Fuchs (Zentr.) begründet seinen Antrag darauf hinweisend, daß das Warenhaussteuergesetz das Vordringen der Warenhäuser nicht einbäumen konnte, denen immer mehr Kleingewerbetreibende zum Opfer fielen.

Handelsminister Müller warnte dringend vor einer Verschärfung des Warenhaussteuergesetzes. Die Zahl der Warenhäuser gehe ständig zurück, dafür nehme die Zahl der großen Spezialgeschäfte zu. Es sei vergebliches Bemühen, dieser Bewegung Einhalt tun zu wollen, er halte es auch für verfehlt, die Intelligenz besteuern zu wollen.

Abg. Fünd (Zentr.) sprach gegen den Antrag Fuchs, der ungerecht sei und dessen Tendenz nicht die Warenhäuser, sondern Lieferanten, also die nationale Arbeit, treffe, und begründete dann seinen Antrag, der eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten bezwecke.

In der fortgesetzten Debatte treten die Rechte und das Zentrum entschieden für eine Weiterbestimmung der Warenhäuser ein.

Abg. Hammer (Kons.) schlug eine Brandsteuer vor, welche den Warenhäusern eine Abschätzung der Steuer auf ihre Lieferanten unmöglich machen würde, und gab der Verminderung Ausdruck, daß die Linke die Interessen der insgesamt 73 Warenhausbesitzer höher schätze als diejenigen der rund 400 000 Gewerbetreibenden.

Die Redner der Linken spotteten darüber, daß die Rechte somit den bestehenden 73 Warenhäusern eine Monopolstellung schaffen wolle, und charakterisierten die ganze Warenhausgesetzgebung als verfehlt. Es sei die Tendenz des

öffentlichen Lebens, die Zwischenglieder auszuscheiden, dem Vorne kein Gesetz Einhalt tun.

Schließlich wurden beide Anträge an die um sieben Mitglieder verstärkte Kommission für Handel und Gewerbe verwiesen.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Gouverneur Leutwein meldet unter dem 16. Februar: Die unter dem Befehl des Oberleutnants von Winkler stehende Abteilung hat auf dem Marsch nach Gobabis am 11. Februar die West Afrik überfallen und zahlreiche Vieh erbeutet. Der Feind hatte mehrere Tote. Die- seits verwundet Unteroffizier Brebow, Reiter Liebe. Eine Sicherungsabteilung der Kompanie Hinkel vom Marine-Infanterie-Bataillon wurde auf dem Marsch nach Seeis überfallen, der Angriff wurde indeß mit einem diesmaligen Verlust von 3 Toten und 2 Verwundeten abgewiesen, deren Namen mir noch nicht von der zuständigen Kommandostelle gemeldet sind und die später folgen werden.

Die Ankunft des Truppentransports.

Der Dampfer Lucie Boermann mit dem Truppentransport für Deutsch-Südwestafrika ist in das Palmas eingetroffen; der Dampfer hatte wegen des schlechten Wetters eine Verspätung von drei Tagen. Von Bord der Lucie Boermann wird gemeldet, daß Oberleutnant Marschner, bisher beim Magdeburgischen Pionierbataillon Nr. 4, den Arm gebrochen hat und daß mehrere kleine Verletzungen vorgekommen sind. Sonst an Bord Alles wohl.

Krupp-Ehrhardt.

Der Kriegsminister über die Rohrrücklaufgeschütze.

In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages nahm der Kriegsminister von einem Gelehrten, sich über die Rohrrücklaufgeschütze zu äußern.

Der Minister stellte zunächst fest, daß das Ehrhardt'sche Geschütz anfänglich unbrauchbar gewesen sei. Nachdem 1899 einige Verbesserungen angebracht worden seien, habe er zwei Geschütze bestellt, deren Lieferung sich aber bis 1900 verzögert habe. Im Jahre 1900 bot auch Krupp ein neues Rohrrücklaufgeschütz an; es wurden zwei Geschütze bestellt, die sehr schnell geliefert wurden, sodaß gleichzeitige Versuche mit den Ehrhardt'schen und Krupp'schen Geschützen angestellt werden konnten. Dann wurde bei Krupp und bei Ehrhardt je eine Batterie bestellt, die Zünderkopf eingehend geprüft wurden. Die Artillerieprüfungskommission und die Schießschule verwarfen 1902 das Ehrhardt'sche Geschütz, da es nicht stand und nach jedem Schuß neu gerichtet werden mußte, während das Krupp'sche Geschütz auf jedem Boden stand. Dann ging man zu Truppenversuchen über, und es wurden bei Krupp sieben Batterien

bestellt, die schon 1903 geliefert, den Truppen übergeben wurden und sich durchaus bewährten.

Die Artillerie-Prüfungskommission stellte, nach dem die Geschütze sehr stark in Anspruch genommen waren, nur kleine Mängel — Einlaufen von Wasser und Brechen kleiner Vorholfschrauben — fest, dann gingen die Geschütze wieder an die Schießschule und diese 7 Batterien können als durchaus kriegstüchtig bezeichnet werden.

Dann hat man in den Amtswerkstätten ein Kompromiß-Geschütz Krupp-Ehrhardt hergestellt. Eine Batterie der Art ist geschaffen worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach das Beste sei, was bisher auf diesem Gebiet existiere. Die Kompromiß-Batterie funktioniert ausgezeichnet. Ein neues Modell derselben wird im Frühjahr dem Kaiser vorgestellt und alsdann wohl eingeführt werden. Wir müssen Schutzschilde haben, weil die Franzosen solche eingeführt haben. Das französische Geschütz ist zu schwer. Unsere Geschütze sind schon heute besser. Aber alle technischen Fortschritte müssen natürlich benutzt werden. Dann machte der Kriegsminister noch einige vertrauliche Mitteilungen über die Kosten.

Vom Bund der Landwirte.

Dem Geschäftsberichte des Bundes der Landwirte, der am Montag im Zirkus Busch zu einer Generalversammlung zusammentrat, entnimmt die „Post. Bl.“: Der Bund schließt das Jahr 1903 mit einem Bestande von 250 000 Mitgliedern. Der Bund hat westlich der Elbe 14 163 Ortsgruppen mit 139 000 Mitgliedern, und östlich der Elbe 17 836 Ortsgruppen mit 111 000 Mitgliedern. Zur Vorbereitung der Wahlen wurden 74 Wanderversammlungen abgehalten, die 2418 ausschließliche Wahlversammlungen und 6378 allgemeine Versammlungen abhielten, und außerdem eine zum Teil sehr wirksame Hausagitation entfalten. In 41 Wahlkreisen wurden 693 000 Flugblätter verteilt. Der Bund der Landwirte trat bei den Reichstagswahlen in 174, bei den preussischen Landtagswahlen in 260 Wahlkreisen in Tätigkeit. In 55 Reichstagswahlkreisen mußte der Bund eigene Kandidaten aufstellen, da die ihm von den politischen Parteien präferierten Kandidaten wegen ihrer wirtschaftspolitischen Stellung nicht unterstützt werden konnten. Von den vom Bund unterstützten Kandidaten sind 89 (!) gewählt worden. Die Stimmengahlen, die sich bei der Reichstagswahl auf dieseigenen Kandidaten vereinigten, die dem Bund nahestanden und mit dem Bund für die Kräftigung des Mittelstandes und der Landwirtschaft zu wirken gewillt sind, betragen 1 705 531. An Mitgliedsbeiträgen gingen 1903 4000 Mk. ein. Es wird in dem Geschäftsbericht ferner des näheren ausgeführt, daß die Abteilung für Rechts- und landwirtschaftliche Auskünfte, die Verkaufsstelle, die Versicherungsabteilung, die Verkaufsstelle für Maschinen, die landwirtschaftlich-technische Abteilung, die Saatgut-Abteilung, die Genossenschaftsabteilung und die genossenschaftliche Zentralkasse des Bundes

Dichter leisten, der ja Verzicht leisten muß, weil ein anderer ihm zuvorkam?

Mays Gesicht färbte sich mit dunkler Blut. „Ich sollte Ihnen eigentlich sehr böse sein —“ „Aber Sie können es nicht! Sprechen Sie es aus, gnädiges Fräulein!“ sagte Theodor fast jubelnd.

„Mein, ich kann es nicht!“ bestätigte Mays, und damit war das Eis gebrochen. Mays holte das mißhandelte Buch aus einer Ecke hervor, und als die Tante etwas später eintrat, fand sie die beiden jungen Leute in eifrigem Gespräch über den Roman, der Mays Interesse in so hohem Maße gefesselt hatte.

Die alte Dame war ganz farr, sie nahm Mays das Buch aus der Hand und besah es von allen Seiten. „Aber das ist ja — Du wolltest doch nie wieder —“

Mays fiel der alten Dame um den Hals. „Ich habe mich mit ihm versöhnt, Tante, der Doktor wollte es so gern.“ fügte sie mit einem geheimnisvollen Seitenblick hinzu.

Die alte Dame sah Theodor mit einem befehlenden Blick an. „Die reine Aprilkamel! Der arme Heinz, er wird seine Not mit Dir haben!“

„Sie sprachen wiederholt den deutschen Namen „Heinz“ aus, gnädige Frau“, bemerkte der Doktor, „der Herr ist aber Ihr Neffe, nicht wahr, ein Amerikaner?“

„Ja und nein, lieber Herr! Ach, das ist eine abenteuerliche Geschichte, die unseres Heinz, und ganz danach angetan, das Interesse eines Romanlesers zu erregen. Die erzählte ich Ihnen ein andermal, jetzt aber ist es Zeit, daß wir uns Ihrer verehrten Mutter vorstellen. Wenn wir dort nur zurechtkommen, mit so herzlichem Dank, das Anerbieten akzeptiert habe, möchte ich doch um keinen Preis Unruhe und Unbequemlichkeiten verursachen.“

„Seien Sie ganz ohne Sorge, Gnädigste, und verzeihen Sie mir, daß keine von meinen Damen kam, um Sie persönlich einzuladen, Sie werden mit offenen Armen empfangen, dafür verbürge ich mich.“

Ein warmer Händedruck lohnte die herzlichsten Worte, dann trat die alte Dame noch einige Anordnungen betreffs der Koffer und Kleider, und ein paar Minuten später befanden sich alle drei auf der Straße.

„Ich finde es öde und klein hier und denke, die Menschen müssen es auch sein. Ich möchte hier nicht leben“, sagte Mays.

Theodor war derselben Ansicht. „Auch mir ist der Ort wenig sympathisch, ich glaube, mein Onkel so kluger Papa hat da einen Fehler begangen, der so leicht gar nicht wieder auszugleichen ist.“

Die Villa war bald erreicht, sie bot mit den breiten, blumengeschmückten und durch wertvolle Spigenvorhänge geschmückten Fenstern einen traulichen und doch vornehm abgeschlossenen Eindruck.

„Wie reizend!“ rief Mays, „man hat das Gefühl, als müßten glückliche Menschen dort innen wohnen!“

„Unser Familienleben war immer ein sehr schönes, harmonisches, gnädiges Fräulein, meinem Vater ist die Häuslichkeit der Ort, an dem er Erholung und Unregung sucht; die Vergnügungen moderner Ehemänner verabscheut er. In diesem Sinne wurde auch ich erzogen.“

Er öffnete die Haustür. Es gab einen lauten hörbaren, klumpigen Ton, man hatte die Klingel unwillkürlich.

Das Dienstmädchen erschien mit verweinten Augen.

„Die gnädige Frau ist erkrankt.“

Theodor konnte sein Erschrecken kaum bergen. Nur zögernd folgten ihm die Damen in den Salon. Ein tiefer Ernst trübte die vorher so heitere Stimmung.

Jetzt kam Mays, von dem Mädchen benachrichtigt, herein. Ihr schönes, vornehmes Antlitz, die blauen, jetzt freilich umflorten Augen gewannen ihr die beiden Damen im Fluge.

„Mama hatte eine Ohnmacht“, sagte sie in ihrer anmutvollen Art, „wir hoffen, daß der Unfall ohne ernste Folgen überwinden wird. Ich möchte Sie wohl auf nächste willkommen heißen, meine gnädige Frau, aber ich verüble es Ihnen an, wenn der über unsern Hause lagernde Trübsinn Sie abhält.“

„O, liebste Mays, für so herzlos werden Sie uns nicht halten!“ rief Mays, die andere umarmend und küßend, „da wir Ihre liebevollen Worte für aufrichtig halten, so bleiben wir, nicht wahr, Tanten?“ Versagen Sie ganz über uns, vielleicht können wir Ihnen in diesen schweren Tagen Trost und Stütze sein!“

„Das war verständlich gesprochen, Mays“, lobte die alte Dame, dem herzutretenden Mädchen ihren Mantel übergebend; Theodor bemühte sich um Mays. „Ich bin eine geübte Krankenpflegerin, und werde bald nach Ihrer lieben Mutter sehen. Nur dürfen wir kein Unbehagen

verursachen, meine Jose ist anstellig und willig, sie kann überall mit zugreifen.“

„Ihre war von so viel Lebenswürdigkeit entzückt und ließ ihrer Freude herzliche Worte, und ehe die beiden jungen Mädchen recht wußten, wie es gekommen, hatten sie Freundschaft geschlossen und nannten sich Du.“

Als Tante Bessie das sah, verfallene Gesicht der Patientin sah mit den blutleeren, fieberhaften Lippen, erschraf sie zwar heftig und schüttelte beständig den Kopf, aber die jungen Leute durften von dieser ersten Beforsung nichts merken, zu Klagen und Tränen war es immer noch Zeit genug.

Im Laufe des Tages traf ein Telegramm von Herrn von Lubado ein, das vor wenigen Wochen noch Mays wie eine Erlösung erschienen wäre. Heute ließ es sie gleichgültig.

„Ihr Lieben daheim“, telegraphierte er, „endlich meine Mays vom Erfolg gekrönt, die Villa verkauft, Geschäft bereits perfekt geworden. Bin noch einige Tage hier in Anspruch genommen. Es freut sich auf ein Wiedersehen. Euer Papa!“

„Weshalb verkauft Papa wieder?“ fragte Theodor seine Schwester, „ist Euch der Aufenthalt hier verleidet worden?“

Sie nickte nur mit einem Seufzer. Er nahm ihre beiden Hände, die sich wie Eis anfühlten. „Dein Schweigen in Ehren, aber eine Frage muß Du mir doch beantworten!“

„Nein, nein, frage nicht, ich bitte Dich!“

„Du bist furchtbar unglücklich, Mays, diese Verlobung ist eine Unnatur!“

„Unternehm nichts gegen Wallenberg“, flüsternte sie, dann riß sie sich los.

Er sah ihr traurig nach, ihr still getragenes Leid, die blassen, verhärmten Augen taten ihm weh. „Mir scheint, ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen. Der kleine Wunsch, er soll seiner Strafe nicht entgehen.“

Gegen Abend schickte Marwig, Mays möchte doch hinüberkommen. Dorte selbst erschien, um sie zu holen. Sie wurde auch den amerikanischen Damen vorgestellt, die es sich bereits bequem gemacht hatten.

„Mr. Trolloyn wartet draußen vor der Tür auf uns, er wollte nicht mehr hören.“

„Trolloyn“, riefen die beiden Ausländerinnen wie aus einem Munde, „Jonas Trolloyn?“ Mays war schon hinaus.

„Er wird schon wissen, wo mein Neffe sich aufhält“, ergänzte die Tante, „Jones und unser

Heinz sind die intimsten Freunde, ihre Geheimnisse erfahren kein dritter Sterblicher. Wir mußten übrigens, daß Jones sich hier aufhält, ich hätte morgen nach seiner Wohnung gefragt.“

Jones war nicht wenig erstaunt, als Mays ihn im Dämmern in englischer Sprache anredete. „Fräulein Mays, ich bitte Sie, das war ein echter Wackelstreich, hier nach dem unmöglichen Erlaubnis zu kommen.“

Nur widerstrebend betrat er die Lubadosche Villa. „Aber liebste Tante Bessie wie konnten Sie nur, das ist doch entschieden Fräulein Mays Wert!“

„Nicht so laut, mein bester Jones, wir haben eine Kranke im Hause, gestatten Sie erst, daß ich Sie mit Herrn Doktor von Lubado bekannt mache, so, und nun sagen Sie mir, wo ist Heinz gerade uns vor der Nase zu entwickeln, und keinem Hotelbesitzer mitzuteilen, wohin die Weiterreise beschlossen war, das ist doch ein starkes Stückchen!“

„Aun ich Sie und Mays hier in Erlau sehe, erscheint mir nichts mehr wunderbar!“

„Aber zu welchem Zweck in aller Welt haben Sie diesen Erdenvinkel eigentlich aufgesucht, was soll man nur davon denken?“

„Das beste, gnädigste Frau, es bleibt einem weiter nichts übrig. Ich für mein Teil wünsche, Heinzens Bitten nie nachgegeben zu haben. Der Kluck holt die deutsche Sentimentalität.“

Mays war schon hinausgegangen, jetzt erhob sich auch Theodor. „Aber Jones reichte ihm mit einer gewissen Treuherzigkeit beide Hände.“

„Mißverstehen Sie mich um des Himmels Willen nicht so grenzenlos, Herr Doktor, ich meine es nicht halb so schlimm, als ich es sage, und was nicht mir schließlich alles schelten, mir hat es die deutsche Luft auch angetan, sonst wäre ich längst wieder über alle Berge!“

Alle lachten und Tante Bessie sah freudig auf die erglühende Lotte. „Wie steht es denn mit den Jungs, besser Jones.“

Er fuhr sich mit der Hand über das kurzgeschchnittene Haar. „Das ist eben, mir kommen keine mehr, so sehr ich auch grübele. Jetzt weiß ich nur noch nicht, wann ich klüger war, früher, oder jetzt.“

„Das wird sich bald finden“, tröstete Mays, neud, „und Sie, liebes Fräulein, werden ein Werk der Barmherzigkeit tun, wenn Sie unsern Freunde den rechten Weg weisen, allein, fürchte ich, findet er ihn nie!“

„Lotte war so besessen und verlegen, wie wir

für die erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen haben."

Bereits am Sonnabend hatte sich der Ausschuss zu einer Besprechung zusammengefunden, gemäß welcher beschlossene wurde, der heutigen Generalversammlung folgenden Antrag des Vorstandes zum Thema: „Unsere wirtschaftspolitische Lage“ vorzulegen.

Die 11. Generalversammlung des Bundes der Landwirte erklärte, daß der Bund, entsprechend den Beschlüssen der 3. Generalversammlung vom 18. Februar 1896, nach wie vor, auf dem Standpunkte der Notwendigkeit eines ausreichenden Schutzes aller Produktivstände auf dem inländischen Markte steht.

Auch die Zukunft der deutschen Industrie liegt nach unserer Meinung nicht in einem gefährdeten, durch schwere Opfer anderer Gewerbstände zu erkaufenden Export, sondern in erster Linie in der Stärkung des Inlandsmarktes, auf dem sie schon jetzt 4/5 ihrer Produktion absetzt.

Nur durch eine Neuordnung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande, unter Beseitigung der reinen Meistbegünstigungsverträge, kann eine dauernde Gesundung unserer wirtschaftlichen und damit unserer sozialen Verhältnisse herbeigeführt werden. Die Fortdauer der jetzt geltenden Handelsverträge, deren unheilvolle Wirkung auf die deutsche Landwirtschaft allgemein zugestanden wird, legt der deutschen Landwirtschaft fortgesetzt die schwersten Verluste auf; wir halten deshalb ihre unverzügliche Kündigung für unbedingt notwendig. Ein weiteres Andauern der gegenwärtigen Verhältnisse halten wir für unheilvoller für das deutsche Vaterland als einen etwaigen kurzen vertragslosen Zustand, dem das Ausland bei seinem überwiegenden Interesse an deutschen Märkten durch Entgegenkommen ein baldiges Ende bereiten würde.

Neben diesem Antrag, dessen Begründung in erster Linie dem Bundesdirektor Dr. Dieberich, Hahn, M. d. L., vorbehalten bleibt, hat der zweite Berichterstatter zu diesem Gegenstande, Rittergutsbesitzer Graf zu Reventlow-Wulfshagen, Mitglied des Reichstages, folgenden Antrag zur Diskussion gestellt: „Wir halten eine Börsenreform für unannehmbar, wenn dieselbe nicht enthält: a) Beibehaltung des Börsenregisters, b) Bestrafung des Abschlusses nicht zugelassener Börsengeschäfte für alle Beteiligten, c) Deklarationszwang dahin, daß jeder Börsenabschluß registriert wird, d) Verschärfung der staatlichen Beaufsichtigung, e) Keine Herabsetzung der Stempelsteuer.“

In ähnlicher Weise wurde dann vom Bundesdirektor Dr. Dieberich Hahn der Jahresbericht für 1903 erstattet.

Vernunft wird Unsinn.

Von einer angeblichen „Lücke im Gesetz“ wird der „Frankf. Ztg.“ aus Leipzig geschrieben:

„Eine Sache, die an sich bitter ernst ist, aber doch das Gebiet des Humors streift, beschäftigt die Leser des ersten Straßensatzes des Reichsgerichts. Katharina Stollenwert aus Köln war auf einem Rheinampfer

als Dienstmagd angestellt und hatte u. a. Puddingformen und sonstiges Kochgeschirr mit Vitriol zu schmeuern. Diese Arbeit gefiel ihr gar nicht, weil die Schwefelsäure die Haut der Hände zerätzte und ihr heftige Schmerzen verursachte. In ihrem Unmut warf sie schließlich drei Puddingformen und drei Töpfe über Bord und vertraute sie dem verschlingenden Vater Rhein an. Diese Missetat konnte nicht ohne Ahndung bleiben, weshalb man Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattete. Da Katharina schon zweimal wegen Diebstahls bestraft worden war, so wurde sie wegen Rückfalldiebstahls angeklagt, aber am 8. Juni v. J. vom Landgericht Köln freigesprochen. Das Gericht war der Ansicht, daß das Tatbestandsmerkmal der rechtswidrigen Aneignung nicht festzustellen sei, denn die Angeklagte habe die Gefäße gar nicht für sich aus der Küche genommen, sondern sie lediglich beseitigen wollen. Auch Sachbesitzabgabe nahm das Gericht nicht als vorliegend an, da doch wohl als sicher anzunehmen sei, daß die Gefäße völlig unverändert unten im Flußbette angekommen seien und dort friedlich lagerten. — Der Staatsanwalt hat zuerst gegen dieses Urteil Revision nicht einlegen wollen, aber da das Urteil in einem Artikel als sonderbar bezeichnet wurde, sah er sich doch veranlaßt, es zu tun. Und es war gut, daß dies geschah; denn jetzt erst wurde der Tatbestand in die rechte Beleuchtung gerückt. Der Reichsanwalt gab zunächst zu, daß nach Lage der Gesetzgebung von einem Diebstahl tatsächlich keine Rede sein könne. Bezüglich der Sachbesitzabgabe siehe das Urteil auf dem Boden des Reichsgerichts: wenn die Substanz unverändert geblieben ist, liegt keine Sachbesitzabgabe vor. Aber das Reichsgericht verlange eine Befragung des Mädchens. Das Urteil müsse aufgehoben werden, damit das Landgericht nachprüfen könne, ob die Töpfe auf dem Boden des Rheins vielleicht Schaden gelitten haben, etwa durch Verkratzen oder Abreiben der Emaille durch das Geschleibe des Rheins. Zu berücksichtigen sei, daß auch der Versuch einer solchen Sachbesitzabgabe strafbar sei. — Das Reichsgericht konnte sich allen diesen Bedenken, die gegen das Urteil geltend gemacht wurden, nicht verschließen, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Das Landgericht mußte nun gerade durch Taucher feststellen lassen, ob die Töpfe beschädigt worden sind; es dürfte aber einigermassen schwierig sein, sie am Flußboden überhaupt ausfindig zu machen.

Wenn im Anschluß an diese groteske „Rechtsfrage“ von einer Lücke im Gesetz gesprochen wird, da nach Lage der Gesetzgebung auch die ärgste Schädigung, die jemand einem anderen zufügt in solchem Falle strafrechtlich nicht zu fassen wäre, auch nicht wenn etwa jemand den kostbaren Schmuck eines anderen wegwürfe, oder dergl., so scheint uns eine Lücke keineswegs vorzuliegen, wohl aber die Buchstabenläufigkeit unserer Juristerei wieder einmal in hellstem Licht zu erstrahlen. Gewiß, das Gesetz definiert als Sachbesitzabgabe das vorläufige und rechtswidrige Beschädigen und Zerstören einer fremden Sache — aber der gesunde Menschenverstand wird sich nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß man eine fremde Sache für deren Besitzer gar nicht gründlicher beschädigen kann, als indem man sie dauernd dem Gebrauche des Eigentümers entzieht. Liegt dabei der Tatbestand der rechtswidrigen Aneignung, also des Diebstahls, nicht vor, so hört eine arge Verkennung der Absicht des Gesetzgebers dazu, die Verurteilung der Täterin davon abhängig zu machen, ob die ihrem rechtmäßigen Besitzer entzogenen Sachen auf dem Boden des Rheins Schaden gelitten haben oder nicht. Wir hoffen, daß das Reichsgericht sich dieser seit Jahren in der Ansicht des Reichsanwalts nicht angeschlossenen, sondern das Urteil des Landgerichts einfach deshalb aufgehoben hat, weil der Sinn des Gesetzes darin verkannt worden ist. Es ist in der Tat höchst bedauerlich, daß unsere

Rechtsprechung mit der formalistischen Anschauung, daß der Buchstabe des Gesetzes und nicht seine deutlich erkennbare Absicht maßgebend sei, gründlich bricht.

Deutschland.

— (Der Kaiser und der Kartoffelbau.)

Der Kaiser hat für die Deutsche Gruppe der Internationalen Ausstellung in Wien — April bis Mai 1904 — sein Bild, eigenhändig mit Unterschrift und einem auf die Bedeutung des Kartoffelbaues bezüglichen Merkwort versehen, gewidmet. Das Porträt soll in der statistisch-wissenschaftlichen Abteilung der deutschen Ausstellung aufgestellt werden.

— (Die Kanalvorlage.)

Gegenüber der Behauptung mehrerer Blätter, die wasserwirtschaftlichen Vorlagen würden erst im April an das Abgeordnetenhaus gelangen, hört die „Natl. Korr.“, daß dies voraussichtlich, wie auch ursprünglich beabsichtigt, Ende dieses Monats der Fall sein wird.

— Aus Dessau wird geschrieben: Daß im Reichstage des Ablebens des Herzogs Friedrich I. von Anhalt seitens des Präsidiums nicht gedacht worden ist, dürfte wohl kaum oder wenigstens nicht allein auf eine Vergeßlichkeit des Grafen Ballestrem zurückzuführen sein. Der hauptsächlichste Grund dürfte wohl darin liegen, daß, wie verlautet, das anhaltische Hausministerium bzw. das Hofmarschallamt es — absichtlich oder unabsichtlich — unterlassen hat, dem deutschen Reichstage eine offizielle Benachrichtigung vom Tode des Herzogs zugehen zu lassen. Diese Verlautbarung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich erinnert, daß das Präsidium des Reichstags nicht, wie das sonst bei dem Ableben eines Bundesfürsten der Fall ist, zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten aufgefordert worden ist. In der seinerzeit vom herzoglichen Hofmarschallamt für die Beisetzungsfeierlichkeiten aufgestellten Ordnung des Leichenzuges war zwar dem Vertreter Anhalts beim Bundesrat ein besonderer Platz im Leichenzuge angewiesen worden, dagegen hatte man es nicht für nötig gehalten, den Abgeordneten der beiden anhaltischen Reichstagswahlkreise solche Plätze zu reservieren. Diese scheinbar geistliche Nichtbeachtung des Reichsparlaments seitens des anhaltischen Ministeriums hat weite Kreise der anhaltischen Bevölkerung eigentümlich berührt.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 20. Februar. (Zum Mietrecht.) Noch ziemlich allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß ein vor dem üblichen Umzugstermin in die Wohnung räumender Mieter die Schlüssel nicht an den Hauswirt abzuliefern und ihm den Zutritt zu seiner Wohnung nicht zu gestatten braucht. Dagegen hat die Selbstverständlichkeit (Staatsanwaltschaft) auf Grund des § 226 des R. G. B. eine beachtenswerte Entscheidung getroffen. Der Paragraf lautet: „Die Ausübung eines Rechtes ist unzulässig, wenn sie nur den Zweck ha-

ben kann, einem andern Schaden zu zufügen.“ Im vorliegenden Falle habe es sich um notwendige Reparaturen in der Wohnung gehandelt, wodurch die Interessen des Mieters nicht berührt worden seien, der den Hauswirt nur habe schikanieren wollen. Deshalb habe der letztere auch das Recht gehabt, die Wohnung eigenmächtig öffnen zu lassen.

: Priorei a. d. Volme, 16. Febr. (Trauriger Unglücksfall.) Der Hagerer Personenzug, welcher 10 Uhr 58 Min. in den Bahnhof Brederfeld einlief, hatte keine Einfahrt und mußte deshalb in der Nacht vor der Station halten. Die Haltestelle liegt in einer Kurve des Bahnkörpers, welcher von der Volme, die gegenwärtig einen hohen Wasserstand und eine reißende Strömung hat, begrenzt wird. Aus einem Wagenabteil 3. Klasse ist nun ein junger Mann, der offenbar der Meinung gewesen ist, der Zug befände sich bereits im Bahnhof Brederfeld, herabgestiegen und ist die Brücke hinunter in den Fluß gestürzt und ertrunken. In dem Wagenabteil befand sich noch ein anderer Fahrgast, der Arbeiter Karl Gaudel von hier, welcher auch aussteigen wollte. Er hat nur noch den Todesbeschrei des Verunglückten gehört. Die Volme und auch die unterhalb der Unfallstelle liegenden Hammerteiche wurden abgesehen, aber der Leichnam nicht gefunden. Das Unglück wäre aber nicht passiert, wenn gerade an dieser gefährlichen Stelle der Bahnkörper die dort unbedingt erforderliche Einfriedigung gehabt hätte.

: Lüdenscheid, 16. Febr. Eine Generalbrunst entzündete in der zu dem Rittergut Neuenhof gehörenden Getreidemühle in Brönnighausen, die von dem Pächter Schmale betrieben wird. In verhältnismäßig kurzer Zeit war die aus mehreren Gebäuden bestehende Besitzung niedergebrannt.

: Münster, 16. Febr. (Selbst gerichtet.) Der wegen Mordes an der Näherin Fiege in Untersuchungshaft befindliche Knecht Holtrup wurde heute früh in seiner Zelle mit „Westfäl. Merkur“ erhängt aufgefunden. Aufgefundenen Spuren ergaben, daß Holtrup in der Nacht vergeblich einen Ausbruch versucht hat. Nach Mitteilungen eines Mitgefangenen unterliegt es keinem Zweifel, daß Holtrup der Mörder der Fiege gewesen ist, er hatte sich dem Häftling gegenüber in Andeutungen als Täter bekannt.

: Düsseldorf, 16. Febr. (Verschiedenes.)

Ein Hufschmied hatte sich mit Walschlange verbrüht, daß er den erkrankten Verletzten erlegen ist. — Auf der Kölner Brücke scheuten zwei vor ein leichtes Fuhrwerk gespannte Pferde und gingen durch. Ein Pferd fiel schließlich. Bei den Versuchen, wieder aufzubringen, schlug es mit den Beinen beständig um sich und traf ein auf dem Bürgersteige stehendes Mädchen mit dem Fuß auf den Kopf. Die Kleine erlitt hierdurch eine solche Verletzung, daß sie kurze Zeit darauf starb. — In Reisholz wurden heute drei Arbeiter verhaftet, welche bringend verdächtig sind, falsches Geld hergestellt und im bergischen Industriegebiet ausgegeben zu haben.

zuvor in ihrem Leben, und weil sie sich darüber ärgerte, wurde sie immer röter und verwirrter, schließlich sprang sie auf und empfahl sich mit einigen undeutlich gesammelten Worten. Jones eilte sie etwas unceremoniell nach.

Er hörte noch das Lachen der Zurückbleibenden, aber es kümmerte ihn wenig. Viel mehr lag ihm daran, Lote einzufinden.

„Sie ging langsam, als werde es ihr schwer, sich zu bewegen, dem Schlosse zu.“

Nun sie allein war, ersah das Mädchen auf ihren Lippen und eine tödliche Blässe überzog das liebe Gesicht. Wie in halber Verzweiflung faltete sie die Hände und sah nach Oben. Aber kein Stern leuchtete, kein tröstlicher Strahl fiel in ihr armes Herz.

Welch ein Tag war das wieder gewesen, was er an Schmerz, Schmerztümeln brachte, fast zu viel für ihre schwache Kraft.

Die Kühe verjagten ihr fast den Dienst, und als sie die Bank unter einem der hohen Bogensfenster erreichte, sank sie wie in tiefer Erschöpfung darauf nieder.

Ein heller Lichtstrahl fiel auf den Platz, Gläserklingen tönte hinaus. Man feierte den Sieg. Das Bewußtsein, hier weiter herrschen zu dürfen, nach dem vorgeschlagenen vielleicht noch mehr Rechte zu erreichen, mochte die Familie herauslocken, sie jubelten und sprachen alle durcheinander. „Sie achtete nicht darauf.“

Aus gelegentlichen Bemerkungen der ausländischen Damen hörte sie heraus, daß auch May verlobt war. Der Name „Heinz“ war beiden Damen sehr geläufig. Heinz hatte hier im Hotel gewohnt, mit ihm wollten sie zusammenkommen. Er aber war gestern abgereist in einer fluchtähnlichen Eile.

Die edle Erscheinung des Fremden, mit welchem sie fast täglich ein paar Worte gewechselt, tauchte vor ihrem Geiste auf. Ein Schimmer von Farbe kam in ihre Wangen. Welch ein Lichtpunkt auf ihrem Dornenwege waren diese flüchtigen Begegnungen gewesen — auch das vorbei.

Und doch schien der Leidenskelch noch nicht gefüllt. Was sie bereits während des ganzen Nachmittags vermutet und doch wieder weit von sich gewiesen, das wurde ihr durch Jones Worte zur Gewißheit. Mays Verlobter war jener Fremde, welcher hier auftauchte und wieder verschwand, ohne eine Spur zurückzulassen. „Glückliche May“ und seufzend erhob sich Lise.

Marwig sah ihr voll Unruhe entgegen.

„Wie geht es Ihrer Mutter?“

„Nicht gut, o, garnicht gut!“

„So — grüßen Sie sie von mir, Lise und sagen sie ihr, es sei nun alles verziehen und vergessen.“

„Oh —“ Lise sank nieder und legte den heißen Kopf auf die kalten Hände des alten Mannes, „Dank, tausend Dank, die Botschaft wird sie gesund machen — sie leidet unagbar!“

„Und Sie, armes Kind, sehen auch aus, wie das Leiden Christi. Kopf hoch, Lisechen, es wird noch alles gut werden! Glauben Sie, daß der künftige Bauernsohn mein Junge ist, glauben Sie es, Lise?“

„Ich kann nicht urteilen, Herr Marwig,“ „sagt wollte es mir so scheinen, als ob jeder Zweifel ausgeschlossen sei. Er war so treuerherzig.“

„Mag sein, mein Sohn ist er doch nicht — ah, der schaut aus anderen Augen, ich sah ihn ja! Ach, Kind, das entschädigt für all den Schmerz, zu erfahren, daß Gott sich seiner annahm und ihn zu mir zurückführte, damit mein Lebensabend hell und freundlich sei!“

Lise glaubte, dies seien Träumen, der Geist des alten Mannes begimme sich infolge der Aufregungen zu unmanieren. Der Jammer drohte sie zu übermannen.

Scheinbar ging sie auf alles ein. „Jetzt müssen Sie sich zu Bette bringen lassen, Herr Marwig, morgen sprechen wir dann über alles weiter!“

„Sie müssen schon vormittags kommen, Lise, dann jubeln und feiern wir aber! Daß ich arm seliges Geschöpf nicht aufspringen und mich bewegen kann, die Freude ersticht mich ja!“

„Ja, freuen Sie sich,“ sagte Lise mit erloschenem Blick, „Glück und Freude können Ihnen sogar die volle Gesundheit zurückbringen.“

„Darauf hoffe ich auch! Ich hatte nichts mehr für unmöglich!“

„So ist's recht, Herr Marwig, so sehe ich Sie gern! Gute Nacht jetzt, schlafen Sie recht, recht wohl!“

„Gute Nacht, Lisechen, und seien Sie mir nicht böse, daß ich solange unversöhnlich gegen Ihre Mutter war! Jetzt soll aber auch alles gut sein, alles —“

„Ja, Herr Marwig,“ Lises Stimme erstarrte in einem hervorbrechenden Tränenstrom. Sie eilte hinaus, um sich nicht zu verraten.

Die unverstehlichen, hoffnungsfrohen Worte

des alten Mannes bereiteten ihr grausamen Schmerz. Wieder stand sie atemlos schillend still, eine Qual ohnegleichen schnürte ihr die Brust zusammen.

Gerade über dem Schlosse funkelte jetzt ein heller Stern, über ihrem Elternhause aber drohten finstere Wolken.

Plötzlich vernahm sie laute, fröhliche Stimmen und gleich darauf traten zwei junge Paare aus einem Seitengange hervor, Lote und Trolch, eng umschlungen, und Helene an Borcherts Arm.

„Das gibt eine Doppelhochzeit!“ rief Lote soeben, „sind Sie einverstanden?“

Ein eisriges Ja erklang von verschiedenen Seiten und dann gab Helene nachträglich noch ihrem Erstaunen über Lottes Verlobung Ausdruck.

„Wie ist das nur so schnell gekommen?“ fragte sie, vielleicht von heimlichem Mißtrauen geleitet, „ich habe doch nie bemerkt, Mr. Trolch, daß Sie Lotten Aufmerksamkeit erwiesen!“

„Das habe ich auch kaum getan,“ bemerkte Jones in seiner trockenen Art, „aber Lote weiß es doch, daß ich sie gern habe, und so gern vertraut sie mir, daß sie mich als meine kleine Frau nach New-York begleiten wird.“

Die Schwestern umarmten sich und die zukünftigen Schwäger schüttelten einander die Hände. Allen leuchtete das Glück aus den Augen.

Lise hielt sich im Schatten eines Boskets, bis die jungen Leute weitergingen. Sie war nicht gesehen worden.

Ein unsäglich bitteres, trostloses Lächeln irrie um ihre Lippen. Sie allein also war ausgeschlossen von dem süßen Wonnerausch, den jedes junge Herz ersehnt. Der Mutter waren die Jahre im Sonnenglanz der Freude verfließen, erst die Tochter machte das Schicksal verantwortlich für das, was damals geschah, die Tochter mußte büßen für das Unrecht der Mutter.

Etwas wie ein Trost lag freilich in dem Gedanken, schuldlos, unverbunden zu leiden, aber der glühende Schmerz in der Brust wurde dadurch nicht gelindert.

Wie ein Schatten glitt Lise vorwärts, sie seufzte tief und rang mit ihrer Qual.

Als sie die Stube betrat, saßen May und Theodor vor dem Schachbrett. Die junge Amerikanerin spielte zerstreut und unaufmerksam. Altkler fuhr ihr durch das mutwillige Köpfchen und dann sah sie wieder verschollen in Theo-

dors geistvolles, vornehm geschnittenes Gesicht, das sie weit mehr interessierte, als die Figuren dort vor ihr.

Aber auch Theodor war nicht ganz bei der Sache und als er ihr ungewollt einen bedeutenden Vorteil bot und sie ihn doch ungenutzt ließ, konnte er ein belustigtes Lachen nicht unterdrücken, „wir sind ein paar Meisterspieler, gnädiges Fräulein, und sollten uns an einem Schachturnier beteiligen!“

Auf diesen Anlaß schien May nur gewartet zu haben, sie warf alle Figuren bunt durcheinander und amüsierte sich dann lässlich über des Doktors Gesicht.

„Sind Sie mir jetzt böse, mein hochgelehrter Herr und Dichter?“

Er heugte sich rasch über ihre Hand, die er an die Lippen führte. „Schnen sollte ich böse sein, May, Ihnen —“

Unbewußt sprach er ihren Vornamen aus, ihr Diebstahlsdichter, für den sie bereits seit Jahr und Tag schwärmte. Was schon seit gestern in ihr rang und kämpfte, das gewann immer festere Gestalt. Jetzt erschraf die kleine May noch; sich das Wunder, die Wandlung ihrer innersten Empfindungen klar einzugehen, wagte sie nicht. Aber sie war eine sehr mutige junge Dame und gewohnt, dem Leben die bessere Seite abzugewinnen. Schon jetzt begann sie wider Willen auf Mittel zu sinnen, wie sie sich am besten aus dem Konflikt, in den sie so plötzlich hineingeraten, befreien könne.

Sie verabschiedete sich von Lise und Theodor und schlüpfte in das für sie bestimmte Zimmer hinauf. Ihr, der verlobten Millionärin, erschien diese schlichte Wohlabenheit nicht primitiv, aber traulich fand sie es doch, und ihr im Grunde bescheidener Sinn erfreute sich an der kleinsten, ihr erwiesenen Aufmerksamkeit.

Lise ging in das Krankenzimmer, wo Lante Bettchen aufopferungsvoll wartete. Otfilie lag im Halschlummer, ihre Lippen bewegten sich, ohne Worte formen zu können. Eine totale Erschöpfung lähnte jedes Glied, jede Muskel. Die Hände lagen wachschlafend, wie einer bereits Verstorbenen auf der Bettdecke.

„Ob ich Papa benachrichtige?“ fragte sie bedrückt.

„Eine Gefahr ist ausgeschlossen, wie der Arzt konstatiert,“ sagte die alte Dame ernst, „es ist vielleicht nicht notwendig, ihn zu erschrecken.“

(Fortsetzung folgt.)

! Düsseldorf, 16. Febr. Das Unwetter hat bereits Opfer an Menschenleben gefordert: bei Heide wurde ein 20-jähriges Mädchen und bei Herdingen ein Schiffer als Leichen angetrieben. Die Rheinbrücke kann nur noch von Schiffen mit niedergelegten Masten passiert werden. Bei Herdingen rief durch die mächtig anstürmenden Wellen das Drahtseil der mit 3 Fuhrwerken und etwa 50 Personen besetzten Fähre. Es entstand eine furchterliche Panik, da die Insassen von dem reißenden Strom abwärts getrieben wurden und jeden Augenblick dem Verderben geweiht waren. 2 Dampfern gelang es schließlich mit großer Mühe, die Fähre mit Insassen an Bord zu bringen.

! Ruhrort, 17. Febr. (Eisenbahnunfall.) Am Montag morgen 5 Uhr auf die Zugmaschine für Pz. 251 bei der Fahrt vom Lokomotivschuppen zur Personenstation eine vom Rangierberg kommende Abteilung Wagen gestiegen; Führer und Heizer sind von der Maschine heruntergesprungen bzw. gefallen, ohne vorher den Dampf abzulassen. Die Maschine lief daher führerlos in das Geleise 1 Süd am Bahnsteig und nach Berührung des Pressbods bis in die Mitte der Bahnhofstraße, wo sie quer über dem Geleise der Straßenbahn stehen blieb. Zugverkehr ist nicht gestört. Der Lokomotivführer ist leicht verletzt.

! Duisburg, 18. Febr. Ein Vorfall, der trotz seines ersten Hintergrundes der Komik nicht entbehrt, trug sich vor einigen Abenden auf der Ruhrorter Straße zu. Der Führer eines von Ruhrort fahrenden elektrischen Motorwagens der Straßenbahn bemerkte in der Dunkelheit, daß vorn am Wagen etwas nicht in Ordnung war. Zugleich ließ sich in kurzen Zwischenräumen ein Schölnen hören. Der Führer und der zufällig anwesende Kontrolleur fahen nach und fanden zu ihrem Schrecken einen Menschen unter dem Wagen. Nachdem man den über und über mit Blut bedeckten Mann aus seiner Zwangslage befreit hatte, wollte man ihn zum Arzt führen. Allein, davon wollte er nichts hören. „Wenn ihr mich kaputt fahre wollt, dann müßt ihr es doch noch anstrengen. Besetzt es mirne Kopf härter als ihre Woge“. Sprach und trottete sich von dannen.

! M. Gladbach, 18. Febr. Die Karnevalstage haben hier zu einer großen Ausschreitung geführt. Nachdem der Rosenmontagszug, in dem Vorkavorgänge verflochten wurden, zu Ende war, kam es im Stadtteil Harderbroid zu einem Volksaufstand von mehreren hundert Personen, weil ein Polizeibeamter den Karaffier Theodissen aus Deuk, der sich, wie schon mehrfach, auch diesmal unerlaubt von seinem Truppenteil entfernt hatte, verhaften wollte. Das Publikum nahm für den Soldaten Partei. Es kam zu einer großen Schlägerei, in deren Verlauf vier Polizeibeamte mehr oder weniger verletzt wurden. An der Wache trat der Verhaftete einem eintretenden Polizeikommissar feindlich gegen den Leib, daß der Beamte gegen die Wand taumelte; er sowohl wie zwei andere Polizeibeamten werden einige Zeit dienstunfähig sein. In der Halle riß der Karaffier noch das Feuerrohr aus und verübte allerhand anderen Unfug. Im übrigen ging es bei dem diesjährigen Maskentreiben ziemlich ruhig zu. Es sind über 9000 Maskentarten zu 25 Pfg. verkauft worden, sodaß die Armenverwaltung eine ganz ansehnliche Einnahme hat. — In Diersen wurde eine maskierte Person tot auf der Straße gefunden. Wie es scheint, ist der Mann der ein Handwerksgehilfe von hier sein soll, einem Schlaganfall erlegen.

! M. Gladbach, 17. Febr. Ein junges Mädchen von auswärts, das hier den Posten einer Friseurin bekleidete, machte gestern einen Selbstmordversuch, indem es sich eine Revolverkugel in den Unterleib schob. Die Verletzung ist schwer. Das Mädchen war beschuldigt worden, in einer früheren Stellung einen Diebstahl begangen zu haben. Aus Kummer über diese Beschuldigung die anscheinend grundlos ist, hatte es dann zum Revolver gegriffen.

! Köln, 16. Febr. (Streit der Apotheker.) Die „Rheinische Ztg.“ bringt folgende Aufsehen erregende Meldung: Auch die Apotheken sollen jetzt von der Aufsichtsbehörde gegen die Krankenkassen mobil gemacht werden. Wie nun mitgeteilt wird, verweigern die Apotheken die Ausfertigung der Rezepte, die von den für die Krankenkassen tätigen neuen Ärzten gegeben werden — und zwar soll das geschehen auf Anordnung des Beigeordneten Dr. Fuchs.

! Köln, 13. Febr. Wegen Straßenraubes hatten sich zwei 13jährige Schüler von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Es handelte sich um eine außerordentliche Dreistigkeit. Am 24. Juli v. J. gab eine Frau aus Mülheim am Dom ihrem achtjährigen Knaben ein Fünftelmarkstück mit der Weisung, in einem Zigarrengeschäft für eine Mark Zigarren zu kaufen. Das hatten die beiden Schüler, bei denen noch ein strafmündiger Junge war, bemerkt. Sie fielen über den Knaben aus Mülheim her. Der eine der Schüler hielt ihm dem Mund zu, der andere hielt ihn fest und der kleinste Junge entriß ihm das Geldstück aus der Hand. Der Staatsanwalt beantragte für die beiden Schüler je 3 Monate Gefängnis. Das Gericht hielt diese Strafe für angemessen, da es sich um eine ganz außerordentliche freche Tat handelte.

! Köln, 16. Febr. (Selbstmord.) In der Samstag Nacht gegen 4 Uhr brachte sich in einem Hause in der Rheingasse ein verheirateter Tagelöhner mit einer Jagdgewehr schwere Verletzungen am Kopf bei. Der Schwerverletzte wurde nach dem Bürgerhospitals gebracht, wo er eine Stunde nach seiner Einlieferung starb.

! Köln, 17. Febr. Dem diesjährigen Rosenmontagszug war insofern die ganz besondere Gunst des Himmels beschieden als nach dem heftigen Regen- und Schneewetter des Vormittags plötzlich warmer Sonnenschein das farbenprächtige Bild auf dem Neumarkt überstrahlte. Mit einer Verspätung von über einer Stunde entwickelte sich nach 2 Uhr der Zug, der in seiner Grundidee bekanntlich „des Prinzen Heimkehr bei seiner Rheinfahrt aus dem Süden“ veranschaulichte und manch farbenprächtiges, humorvolles Bild bot, in Bewegung. Die Fürstlichkeiten nahmen von der Wohnung des Polizeipräsidenten aus den Zug in Augenschein. Der Fremdenverkehr war nicht so groß als in früheren Jahren, augenscheinlich eine Folge der nachstehenden Witterung und der wirtschaftlichen Verhältnisse, die manchen Fremden von einem Besuche Kölns abgehalten haben.

! Saarbrücken, 17. Febr. Auf einem Maskenfest St. Jungert kam es zu einer Messerschere, bei der der Arbeiter Ränge erstochen wurde. Der Arbeiter Oskar Ränge wurde durch mehrere Stiche schwer verletzt. Ferner erhielten noch sechs Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Messerheld wurde später verhaftet.

Der Bericht eines Totgesagten.

Der irrthümlich totgesagte Redakteur der „Köln. Ztg.“, Möllendorf, sandte an seine Zeitung ein Telegramm aus Duttio vom 3. Februar, in welchem es heißt: „Ich wurde bei meiner Ankunft hier selbst am 14. Januar durch den Hereros-Aufstand überrascht und fand Unterkunft auf einer von Fliegenden besetzten Station. Die 4. Kompanie war seit dem 9. Januar nach Westen unterwegs. Ermordet wurden Peter aus Duttio, Schwarz und Boh im Westen und der Frachtfahrer Behr. Von letzterem wurde nur als von Tieren zerfressene Gebeine aufgefunden. Mißhandelt wurden Grünwald, Pfugmann und Beschlaunik, beraubt und bestohlen viele andere. Die Hereros sind überall auf Viehhehlen bedacht. Die 4. Kompanie wurde am 16. Januar bei Mahanjanbe aus dem Hinterhalt beschossen. Sie führte das Gefecht und stürmte die Berst. Dabei wurde Gebwibel Gabel schwer verwundet. Da Duttio bedrängt war, wurde am 19. Januar dorthin marschirt. Der Marsch war durch die vom Regen erweichte Wege sehr erschwert. Nachdem man bis 25 Kilometer vor Omaruru gelangt war, mußte umgekehrt werden, weil ein Teil der Mitreisenden abgerufen und Peter unmittelbar am Lagerplatz ermordet und beraubt war. Die Kompanie hatte Reserven der Landwehr eingestellt und erkundete die Karibib-Berge, wo keine Hereros gefunden wurden. Am 27. marschierte Hauptmann Kiefoth mit der Kompanie auf Omaruru. Am Omarro-Berge fand ein Gefecht mit viertausend Hereros statt, in welches auch Artillerie eingriff. Hauptmann Kiefoth, der zu Pferde bei dieser Hieß, wurde durch die Schüsse getroffen. Die Hereros räumten die Stellung, waren aber schwer erkennbar, da sie vom Wagen Peters geraubte Uniformen trugen. Deutscherseits keine Verluste; die Hereros, die teilweise mit Gewehren, Modell 71-83, bewaffnet und mehrere hundert Mann stark waren, hatten schwere Verluste. Auf ihrer Seite fielen auch entlaufene eingeborene Soldaten. Die Kompanie ging zur Wasserstelle Dittimango zurück und sandte die Verwundeten am 30. Januar nach Duttio. Als von dort beunruhigende Nachrichten kamen, wurde am Abend des 30. der Elmaroch nach Duttio angetreten, wo man am 31. früh eintraf. Dort war auch der Oberleutnant Schönau aus Westfalen eingetroffen, der die Erkundung im Westen machte, wo sechs Farmer auf der Farm Maanas mit Hilfe dreier Reiter der Schutztruppe sich erfolgreich verteidigten. Das gestohlene Vieh wurde eingebracht, mehrere Diebe erschossen. Die Dittentotten im Norden verhielten sich ruhig, ebenso die zurzeit mit den Hereros im Zwist stehenden Ovambos, denen gegenüber aber Vorzicht geboten ist. Daher bekränzte sich die Kompanie vorläufig auf Offizierspatrouillen im engsten Umkreise.“ — Das Telegramm fährt fort: „Einige Belagerte brachen morgen mit der Post durch nach Swakopmund durch die Nanciwüste. Wir warten auf Entsch. da der Transport der Entsatzkompanie fällig ist. Die Ausgebildeten verbleiben noch auf der Station. Dankweise und Westfalen werden geräumt, damit alle Streitkräfte hier verfügbar sind. Wir haben über 120 Mann. Bestrebend ist, daß jahrelang hier lebende Missionare so wenig Kenntnis von den Eingeborenen hatten.“ — Schließlich heißt es: „Der Grotfonteinbezirk ist schwer betroffen, die schönsten Entensichtungen sind vernichtet.“

Schnellzug entgleist.

Eine Entgleisung des Frankfurter-Münchener Schnellzuges bei Taubersfeld hat recht ernste Folgen gehabt, denn es wurden im ganzen 10 Personen verletzt. Die Ursache der Entgleisung dürfte in der Erweichung des Bahnunterbaues zu suchen sein. Die Maschine und die Dienstwagen der Kondukteure kamen noch über die schadhafte Stelle hinweg, während der Postwagen, als er über die Stelle fuhr, aus dem Geleise sprang. Zu allem Glück riß nun der Zug auseinander, und die Lokomotive fuhr mit dem Konduktorenwagen weiter, während die

entgleisten Wagen über die Bahnschwellen weiter rollten, um dann verhältnismäßig rasch stehen zu bleiben. Wäre der Zug nicht auseinander gerissen und von der Maschine, die nicht bremsen konnte, da der Zug in voller Fahrt war, über die Entgleisungsstelle hinaus weiter geschleift worden, so wäre das Unglück unabsehbar gewesen, da der Zug zweifellos über die hohe Böschung hinabgestürzt wäre. Die Stöße und Erschütterungen, die die Reisenden und das Zugpersonal erfuhren, sollen überaus stark gewesen sein. Im Postwagen wurden der Beamte und die Bediensteten durch den Wagen mit solcher Behemung geschleudert, daß einem Oberbrieftäger der Vorderarm brach. Der Wagen legte sich auf die Seite, und auch die folgenden Wagen lagen vollständig platt. Die Reisenden mußten herausklettern, um das Freie zu gewinnen. 50 Feuerwehrleute aus Taubersfeld waren bald zur Stelle und leisteten die erste Hilfe. Der dem Frankfurter Schnellzug unmittelbar vorausfahrende Schnellzug von Berlin kam, nach den „M. N. N.“, gerade noch über die Entgleisungsstelle hinweg. Die Beschädigungen an der Maschine und den Wagen des Frankfurter Schnellzuges werden als nicht sehr erheblich bezeichnet.

Eine Million veruntreut.

Ein Millionenbetrug, der jahrelang betrieben wurde, ist jetzt zur Kenntnis der Strafbehörden gekommen. Der 53 Jahre alte Bodenmeister Mattes hatte bei der Victoria-Spieder-Alten-Gesellschaft in der Köpenickerstr. in Berlin 22 Jahre lang seinen Posten inne, bis vor 1 1/2 Jahren der eine Direktor starb, der andere in das Ausland ging. Bei dem letzteren hatte er unbegrenztes Vertrauen, das er dazu mißbrauchte, doppelte Lohnlisten zu führen und Wägescheine und die Namen der Wäger zu fälschen. Als Direktor Eipisch die Leitung übernahm, führte er eine andere Geschäftsführung ein und entließ Mattes wegen Unregelmäßigkeiten. Mattes sollte den Schaden durch Abschlagszahlungen decken und hatte bereits damit begonnen. Von dem defraudierten Gelde hatte Mattes einem Sohn in Ungarn eine Brauerei, seiner Ehefrau eine Bäckerei und Kontorei eingerichtet, in der er den Werkmeister spielte. Zum Schein war er als Reisender in einem „Gerichtsvollzugsquartier“ gemeldet. Seine Veruntreuungen sollen sich auf etwa eine Million Mark belaufen. Während die Gesellschaft nichts gegen ihn unternahm, ging von unbetheiligter Seite eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ein. Diese führte jetzt zu seiner Verhaftung.

Vermischtes.

— Indiscretionen vom Hofball. Aermel sind Kontrebande bei den Bällen im königlichen Schloß zu Berlin. Eine besondere Verordnung lautet: „wenn am Hofball die Damen ihre Aermel toiletten, und die älteste Gräfin Großmama, die zum Ball erscheint, muß ihre Arme und Schultern im Glanz der Kronleuchter spielen lassen. Als im vergangenen Winter die düstige, lang herabhängenden Ärmel Mode waren u. sich einige Exemplare dieser geschmackvollen Hüllen beim Ball im Schloße schäuteln zeigten, wurde das Interdikt wiederholt, und einige hübsche, junge Damen, Gattinnen von auswärtigen Gesandtschaftssekretären, die da glaubten, sie könnten sich als Ausländerinnen über derartig strenge Maßregeln zu Gunsten ihrer anmutigen Gejamtersehung hinwegsetzen, mußten diese Reue zeigen. Denn kaum hatten sie Mäntel und Umhänge abgelegt, und die verbotenen Aermel gezeigt, als auf einmal ein Kammerherr sie höflich in eine Garderobe bat, wo rasche Scheeren abtrennten, was nicht zum Kostüm gehörte. — Ob Zufall oder Absicht — in diesem Jahre erschienen die Hofgastgeberinnen fast durchweg mit schmiegamen Aermeln, und unanständig, wie alles, was zur Hofgesellschaft gehört, blieben auch ihre Toiletten. Einige ausländische Fürstlichkeiten, unter ihnen die Fürstin Arenberg, geborene Prinzessin Vigore, eine der schönsten und auffallendsten Damen der Hofgesellschaft, schlossen sich ihnen an, u. nunmehr wehte vorgefunden eine ganze Anzahl der verbotenen Fahnen beim Reigen.

— Bei den Springübungen des Dragoner-Regiments Nr. 22 in Mülhausen kam ein 50-jähriger beim Regiment dienender Tierarzt so unglücklich zu Fall, daß ihm die Lunge in die Lunge drang. Der tödlich Verletzte wurde in das Spital verbracht.

— Weinräubereien. Die in den letzten Wochen in Stuttgart und in der Umgebung vorgenommenen Untersuchungen von Wein haben Weinräubereien und Verfehlungen gegen das Weingesetz in großem Umfange zu Tage gefördert. Insgesamt sind über 100000 L. ter Wein beschlagnahmt worden, zum größten Teil sind die Keller polizeilich geschlossen.

— Dem Karnevalstrüdel ist in Straßburg auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Ein Bautechniker wurde von einer Maste, von der er seine Tochter befreien wollte, mit dem Messer in den Unterleib gestochen und ist kurz darauf seinen Verletzungen erlegen.

— Mord und Selbstmord. Der Sohn des ehemaligen Hotelbesizers Schabendorf in Hamburg nahm Montag Abend mit einer Dame, die er für seine Frau ausgab, im Hotel Kloster-Wohnung. Als Dienstag vormittag auf wiederholtes Klopfen aus dem Zimmer des Paares keine Antwort erfolgte, wurde die Polizei requiriert, die das Zimmer gewaltsam öffnen

muß. Den Eintretenden bot sich ein schauriger Anblick. Im Bette lagen vollständig angekleidet, Schabendorf in Gesellschaftsrobe, neben ihm seine Begleiterin im Brautkleide, mit Schleier und Myrtenkranz. Ein Arzt konstatierte, daß beide durch Schüsse in die Schläfen getötet waren. Aus einem auf dem Tische liegenden, an Verwandte des Schabendorf gerichteten Briefe ist ersichtlich, daß seine Begleiterin seine Braut Mini Stamm war. Beide hatten beschloffen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, und zwar aus unglücklicher Liebe.

— Von der Presse in Japan. Die erste Tageszeitung in Japan erschien 1872, und schon 1890 war die Zahl der Zeitungen und Zeitleser 716 mit 200000 Exemplaren Gesamtauflage. Nominell ist Pressefreiheit gewährleistet, indes erfolgt die Unterdrückung einer mißliebigen Zeitung ohne viele Umstände. Von sonstigen Druckmaschinen erschienen in Japan im Jahre 1890 18720, davon 7476 selbständige, 10580 Sammelwerke und 223 Uebersetzungen. Seitdem hat die Literatur einen gewaltigen Aufschwung genommen. Von 1895 bis 1899 sollen durchschnittlich jährlich etwa 23450 Werke erschienen sein. Die Tagespresse hat eine großartige Entwicklung erlangt. Bekanntlich sind die Arbeitslöhne und die Papierpreise in Japan sehr niedrig, ein Umstand, der der Verbreitung der Literatur sehr förderlich ist.

— Beleidigung durch Handaufheben. Das Schöffengericht zu Weissenfels belegte einen dortigen Einwohner mit 500 Mark Geldstrafe, weil er einen Konkurrenten durch Emporheben der rechten Hand begrüßt hat. Der Betreffende hat in diesem Handaufheben eine ihn verletzende Andeutung erblickt, mit der ihn der Größende an einen vor elf Jahren geleisteten Eid erinnern wollte. Das Gericht trat dieser Auffassung bei und sprach die Verurteilung des Beklagten aus.

— In einem Kanoe um die Welt. In Durban landete ein Kanoe, dem zwei Männer entgingen, die auf einer außerordentlich gewagten Reise sind. Das Kanoe ist indische Arbeit. Masakindianer haben es aus einem einzelnen Zederholzblock geschnitten und es führt den Namen Tiltum, d. h. Freund. Die beiden Reisenden haben die Wette gemacht, daß sie in diesem gefährlichen Fahrzeug eine Reise um die Welt machen würden. Der Gegenstand der Wette sind 1000 Pfund Sterling. Am 21. Mai 1901 fuhr das Kanoe von Vancouver in Britisch Kolumbia ab. Die Insassen sind ein amerikanischer Kapitän Namens Voss und ein Mitglied des kanadischen Parlaments, Mr. Duxton. Das Kanoe hat seit seiner Abfahrt den ganzen Stillen Ozean durchquert und Sydney, Melbourne und Neuseeland aufgesucht. Von letzteren kamen die beiden Reisenden nach Südafrika. Sie wollen jetzt zunächst Südamerika besuchen, dann von dort nach England kreuzen und endlich von England aus über den Atlantischen Ozean in die Heimat zurückkehren.

— Kaiserin Eugenie und der Poliziist. Vor einiger Zeit — so berichtet die Münchener „Allg. Ztg.“ — war in Rom und an einigen anderen Orten eine Photographie ausgestellt, die ergreifend darstellt, was irdische Ehre und Herrlichkeit ist. Das Bild zeigt eine alte, weißhaarige und unstat aussehende Dame, die von einem Polizeibeamten scharf zurechtgewiesen wird. Und das ist niemand anders, als die frühere Franzosenkaiserin Eugenie! Sie, die einst so berühmte und bewunderte Herrin von Frankreich, hielt sich vor längerer Zeit einige Tage in Paris auf, und als sie über den Platz der Tuilerien, den Schauplatz ihrer einstigen Triumphe, ging, bückte sie sich, um eine kleine Blume als Andenken mitzunehmen. Es war in jenem Teile des Parks, den ihr Sohn, der kaiserliche Prinz, ehemals als Spielplatz benutzte. Ein Polizeibeamter, der es mit ansah, stellte sie zur Rede und wollte sie nach der Polizeistation bringen, weil es streng verboten ist, dort Blumen abzapfen, ein Zuschauer, Graf Primoli, hat durch ein Bild diese Szene festgehalten.

Bei allen Feldfesten ist, um höhere, sichere Erträge zu erzielen, häufiger Wechsel des Saatgutes erforderlich. Ganz besonders ist dieses bei Kartoffeln der Fall, denn selbst die beste fruchtbarste Sorte läßt, wenn die Aussaat längere Jahre hindurch immer wieder der eigenen Ernte entnommen wird, im Ertrage nach. Jeder Landwirt sollte daher alljährlich etwas Saatkartoffeln von auswärts kommen lassen. Der Ertrag lohnt diese Ausgabe zehnfach. Um bei Frühkartoffeln eine recht frühzeitige Ernte zu erzielen, empfiehlt es sich, dieselben schon jetzt zu bepflanzen und vorher anzukleimen.

Eine außergewöhnlich frühe Speisekartoffel ist die von der Firma Wehr. Sie ist in Erfurt unter der Bezeichnung Frühkartoffel „Nummer Eins“ angeboten worden, von welcher, wie im Inserat angegeben, im vorigen Jahre nachweislich bereits Mitte Juni kornmachte und mehlig Kartoffeln geerntet worden sind.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

- 21. Februar: Normal, wolkig, vielfach Nebel, meist trocken.
- 22. Februar: Tags angenehm, nachts kalt, teils Nebel.
- 23. Februar: Wärmer, sonnig, wolkig, w. dig.
- 24. Februar: Milde, angenehm, nachts kalt, meist trocken.